



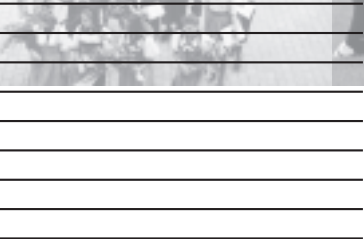
Stadt Bern

Fachstelle für die Gleichstellung
von Frau und Mann

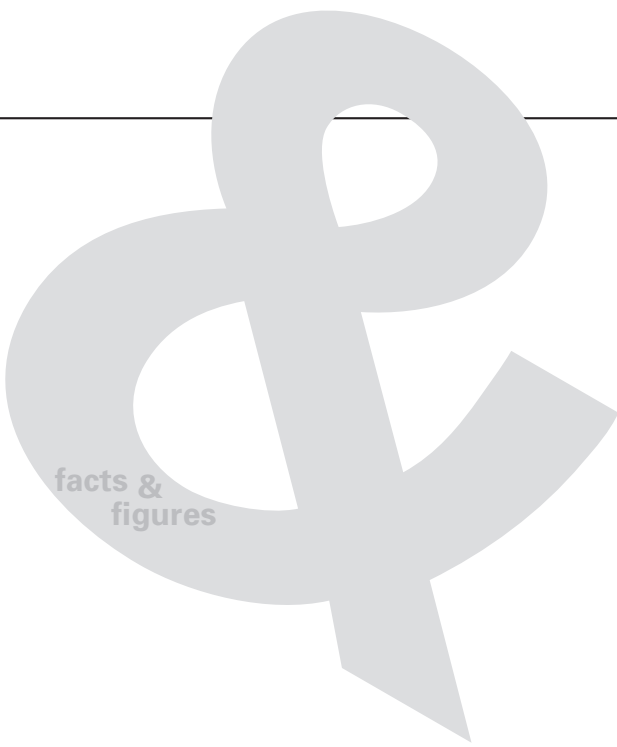
facts & figures.

Gleichstellung von Frauen und Männern in der Stadt Bern

Mai 06



**facts &
figures**



facts &
figures

Vor 25 Jahren wurde die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesverfassung verankert. Die Verfassung des Kantons Bern verpflichtet die Gemeinden seit 1993, die tatsächliche Gleichstellung von Mann und Frau zu fördern.

Wo steht die Stadt Bern diesbezüglich? Wie ist die Situation von Frauen und Männern heute? Was hat sich verändert, was ist gleich geblieben?

Zu ihrem 10-Jahr-Jubiläum präsentiert die Fachstelle Zahlen und Fakten zum Stand der Gleichstellung in der Stadt Bern. In der vorliegenden Broschüre sind statistische Daten aus verschiedenen Bereichen für die Stadt erstmals geschlechtsspezifisch aufbereitet und übersichtlich dargestellt. Sie können als Grundlage für eine Diskussion über den Handlungsbedarf genutzt werden: Wohn- und Lebensformen, Bildungsstand, Erwerbsbeteiligung, Stellung im Beruf, Aufteilung der Familienarbeit, Vertretung in der Politik und Mobilität – alle diese Faktoren sind zentral für die Beurteilung der gesellschaftlichen Stellung von Frauen und Männern in der Stadt Bern.

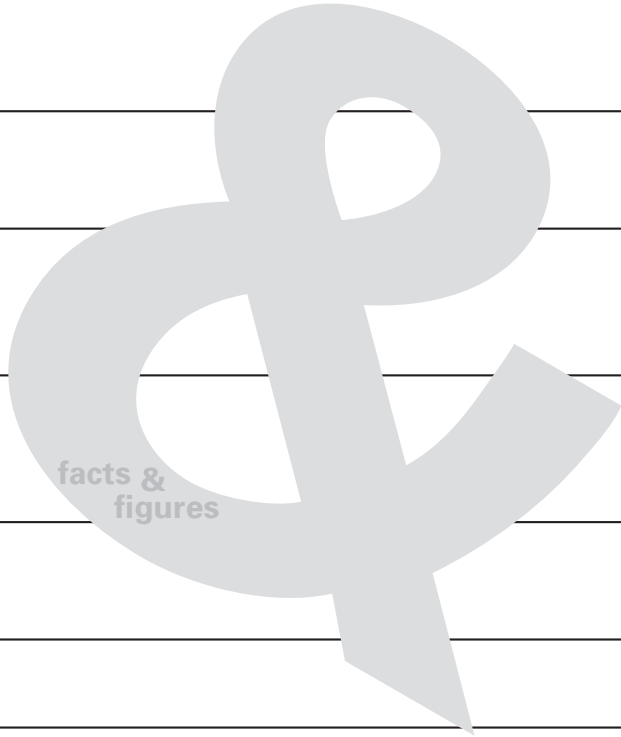
Fortschritte in der Gleichstellung gibt es in Bern – nicht anders als in der übrigen Schweiz – vor allem bei der Erwerbsbeteiligung der Frauen. Auch in Bildung und Politik sind sie am Aufholen. Ein positiver Trend ist weiter bei der Aufteilung der Erwerbs- und Familienarbeit in den Paarhaushalten zu erkennen. Dieser Trend ist besonders in urbanen Zentren ausgeprägt und wird in Bern sicher auch durch die Arbeitsmarktstruktur – viele Arbeitsplätze in frauentypischen Berufsfeldern – begünstigt.

Aber auch die Gleichstellungsdefizite zeigen sich verstärkt an den sozialen Brennpunkten der Zentrumsstadt Bern: zu wenig Kinderbetreuungsangebote trotz stetigem Ausbau, erhöhte Jugendarbeitslosigkeit, von der junge ausländische Frauen am meisten betroffen sind. Generell bleibt der Arbeitsmarkt ein Bereich mit grossen Ungleichheiten: Frauen wählen immer noch Berufe aus einem viel kleineren Spektrum als Männer, haben eine schlechtere berufliche Stellung und verdienen weniger. Und trotz zunehmender Erwerbstätigkeit tragen sie weiterhin die Hauptlast für Hausarbeit und Kinderbetreuung.

Ein Hinweis zu den Daten: Den Grafiken dieser Broschüre liegen zum grössten Teil Spezialauswertungen der Volkszählung für die Stadt Bern zugrunde, welche von den städtischen Statistikdiensten und vom Bundesamt für Statistik erstellt wurden. Für manche Bereiche sind wichtige Daten auf Stadtebene leider nicht vorhanden (zum Beispiel für die Bereiche Lohngleichheit oder Armut).

Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern

Mai 2006



Bevölkerung Zusammensetzung/Altersverteilung/Zivilstand/Haushaltstyp/ Familien nach Quartieren/Wohnen im Alter	6 bis 11
Bildung Bildungsstand/Entwicklung Bildungsniveau/Berufseinstieg/Berufswahl/ Dauer der Berufslehren/Fachhochschule/Studierende an der Uni Bern/ Fächerwahl an der Uni Bern/Weiterbildung	12 bis 21
Erwerbstätigkeit Erwerbsquote/Beschäftigungsgrad/Erwerbslosigkeit/ Erwerbslose Jugendliche/Branchen/Stellung im Beruf/ Löhne nach Wirtschaftszweig/Löhne im Kader	22 bis 29
Familie, Hausarbeit und Kinderbetreuung Geburten/Aufteilung Erwerbs- und Familienarbeit/ Aufwand für Hausarbeit/Kinderbetreuungsangebote	30 bis 35
Freizeit und Mobilität Freizeitverhalten/Nutzung des öffentlichen Verkehrs/Nutzung des Autos	36 bis 39
Politik und Verwaltung Stadtrat/Gemeinderat/Kommissionen/Stadtverwaltung	40 bis 44
Anmerkungen	45
Literatur- und Quellenverzeichnis	46
Impressum	47

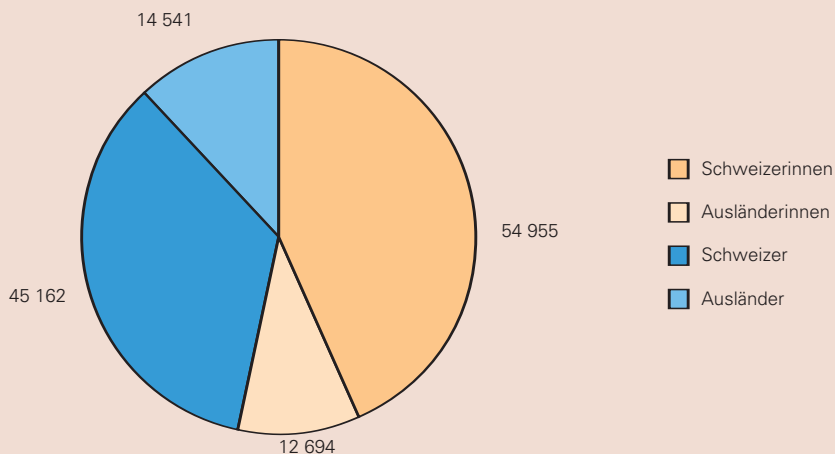
Bevölkerung

Mehr Schweizerinnen als Schweizer, weniger Ausländerinnen als Ausländer.

In der Stadt Bern leben zurzeit rund 127 500 Personen. Davon sind die Mehrheit, nämlich 53,1% Frauen. Dies ist ein verbreitetes Phänomen in der ganzen industrialisierten Welt und hängt vor allem mit der höheren Lebenserwartung der Frauen zusammen. In der Stadt Bern ist die Frauenmehrheit etwas ausgeprägter als in der Schweiz, wo Frauen 51,1% der Bevölkerung ausmachen. Alle grösseren Städte der Schweiz haben einen Frauenanteil von rund 53%, mit Ausnahme von Zürich (51,6%).

Betrachten wir nur Bernerinnen und Berner mit Schweizer Pass, dann sind die Frauen mit einem Anteil von 55,6% noch stärker in der Mehrheit. Das zahlenmässige Ungleichgewicht der Geschlechter wird also etwas gemildert durch die Ausländerinnen und Ausländer, die in der Stadt Bern rund 21% der Bevölkerung stellen. Bei ihnen ist das Geschlechterverhältnis gerade umgekehrt: Von 100 Personen sind 47 Frauen und 53 Männer. Bern hat übrigens den niedrigsten Anteil an Ausländerinnen und Ausländern von allen grossen Schweizer Städten (Zürich und Basel rund 30%, Lausanne und Genf rund 37%).

Wohnbevölkerung nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2004

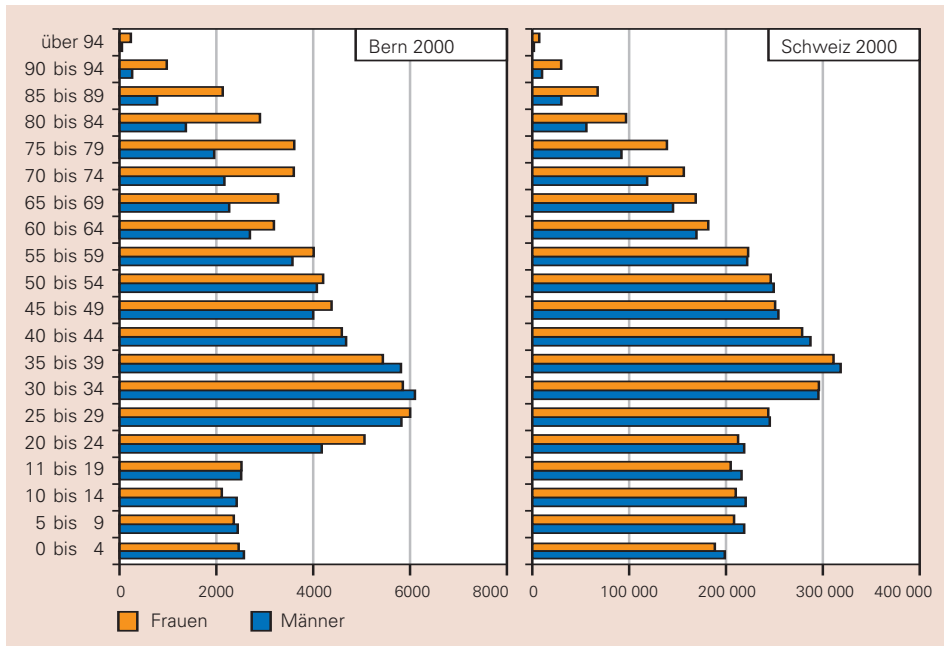


Quelle: Statistikdienste der Stadt Bern, Wohnbevölkerung am 31. Dezember 2004

Familien mit Kindern verlassen die Stadt. Bei den Senioren überwiegen die Frauen.

Die Frauenmehrheit hängt eng mit der Altersstruktur zusammen. Bei den Kindern sind die Knaben noch in der Überzahl, danach kehrt sich das Verhältnis um. Vor allem ab dem mittleren Alter nimmt der Frauenanteil deutlich zu.

Bevölkerung nach Alter und Geschlecht



Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Der Vergleich zwischen der Stadt Bern und der gesamten Schweiz zeigt ziemlich grosse Unterschiede in der Altersverteilung. In der Stadt leben viel weniger junge Menschen unter 20. Bei den 20- bis 24-Jährigen ist der Frauenanteil in Bern deutlich erhöht, und auch bei den älteren Menschen ist die Frauenmehrheit in Bern ausgeprägter als in der gesamten Schweiz. Das ist vermutlich vor allem auf Wanderungsbewegungen zurückzuführen: Familien mit Kindern verlegen ihren Wohnsitz eher in die Agglomeration, während gerade für junge Frauen die Stadt Bern mit ihren vielen Ausbildungs- und Arbeitsplätzen im sozialen und Dienstleistungsbereich attraktiv ist. Ältere Menschen bleiben eher in der Stadt, wo es auch die entsprechenden Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten gibt.

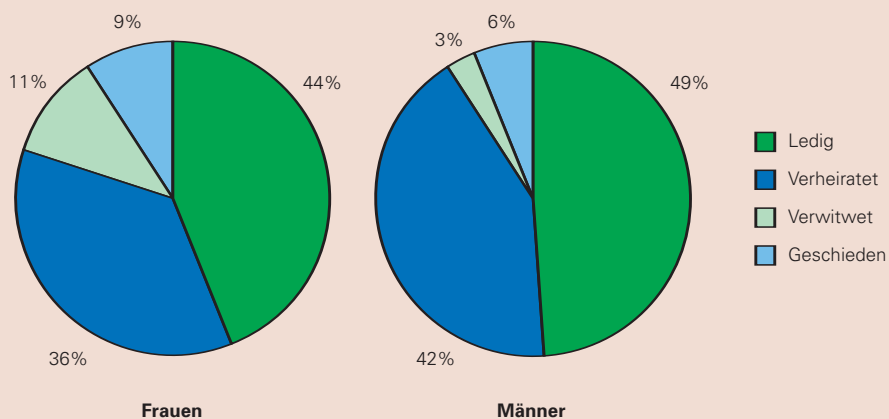
Bevölkerung

Viele verwitwete und geschiedene Frauen, viele ledige und verheiratete Männer.

Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Bernerinnen und Bernern gibt es beim Zivilstand. Bei den Männern sind die Gruppen der Verheirateten und vor allem der Ledigen grösser als bei den Frauen. Umgekehrt ist bei den Frauen der Anteil der geschiedenen und der verwitweten Frauen deutlich höher als bei den Männern. Dies wegen der höheren Lebenserwartung der Frauen und weil geschiedene Männer öfter wieder heiraten. Ausserdem bietet die Stadt für geschiedene und allein erziehende Frauen eine gute Infrastruktur mit kurzen Wegen zwischen Wohnort, Arbeitsplatz und Kinderbetreuungsangeboten.

Im Übrigen leben in Bern – wie in den andern grossen Schweizer Städten auch – mehr ledige, geschiedene und verwitwete Personen, hingegen deutlich weniger verheiratete.

Bevölkerung nach Zivilstand, Stadt Bern 2000

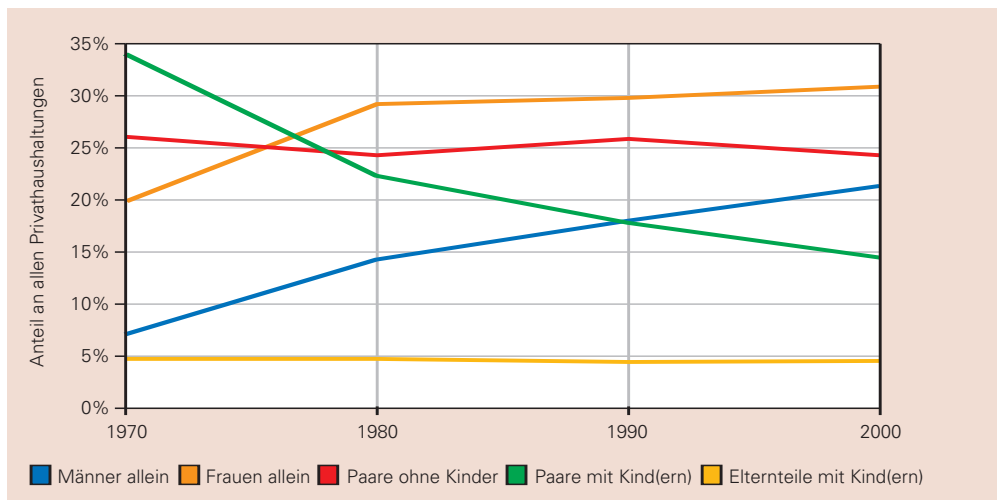


Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Mehr Singles, weniger Familien mit Kindern.

Heute sind mehr als die Hälfte (52%) der Berner Privathaushaltungen Einpersonenhaushalte. In sechs von zehn dieser Haushalte leben Frauen. Rund ein Viertel aller Haushalte sind Paarhaushalte ohne Kinder. Nur jeder fünfte Haushalt umfasst auch Kinder, drei Viertel davon sind Paare mit Kindern und der Rest (rund 5% aller Haushalte) Elternteile mit ihren Kindern.

Entwicklung der wichtigsten Haushaltstypen, Bern 1970–2000



Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte haben sich die Gewichte verschoben. 1970 waren Familien mit Kindern noch in der Mehrheit. Deutlich zugenommen hat seither die Zahl der Alleinlebenden – Frauen, aber vor allem Männer. Wenig Veränderung gab es bei den Paaren ohne Kinder sowie bei den Alleinerziehenden, von denen Frauen übrigens 88% ausmachen. Dramatisch hingegen ist die Abnahme der Familien mit Kindern, deren Zahl sich um mehr als die Hälfte verringert hat.

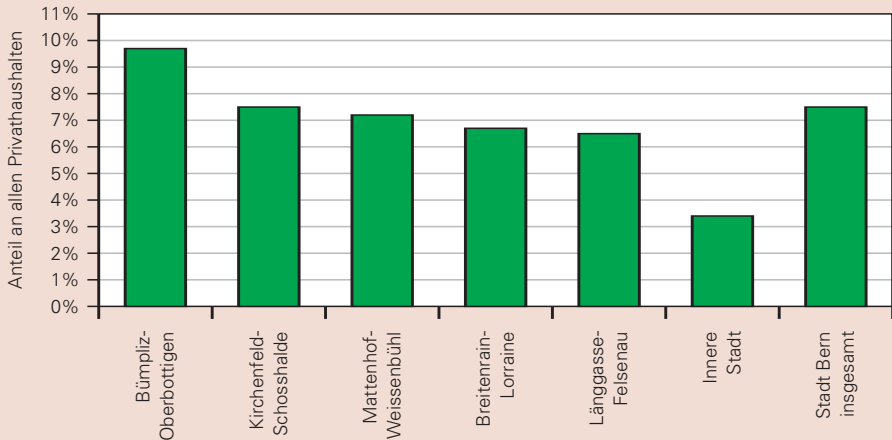
Diese Veränderungen sind eine Folge des zunehmenden Wohlstands, der veränderten Lebensumstände (längere Ausbildung, spätere Heirat, mehr Scheidungen) und der abnehmenden Geburtenzahlen. In den Städten sind sie generell ausgeprägter, weil sich neue Entwicklungen meist zuerst bei der urbanen Bevölkerung abzeichnen und weil Wanderungsbewegungen diese Trends akzentuieren: Familien mit Kindern wandern in die Agglomerationen ab, Junge und Alleinstehende bevorzugen die Zentren.

Bevölkerung

In der Innenstadt leben wenig kleine Kinder, aber viele ledige Männer.

Innerhalb der Stadtgrenzen sind die Haushaltstypen unterschiedlich verteilt. Das zeigt sich besonders deutlich an den Haushalten mit kleinen Kindern: In Bümpliz-Oberbottigen machen sie fast 10% aus, in der Innenstadt beträgt ihr Anteil nur gut 3% und liegt damit weit unter dem städtischen Durchschnitt. In Bümpliz-Oberbottigen leben auch mehr kinderreiche ausländische Familien. Die Innenstadt ist ein männlich dominiertes Quartier, in dem zudem überdurchschnittlich viele Frauen und Männer ledig sind (56% gegenüber 47% auf dem gesamten Stadtgebiet).

Familienhaushalte mit Kindern unter sieben Jahren nach Quartieren, Bern 2000

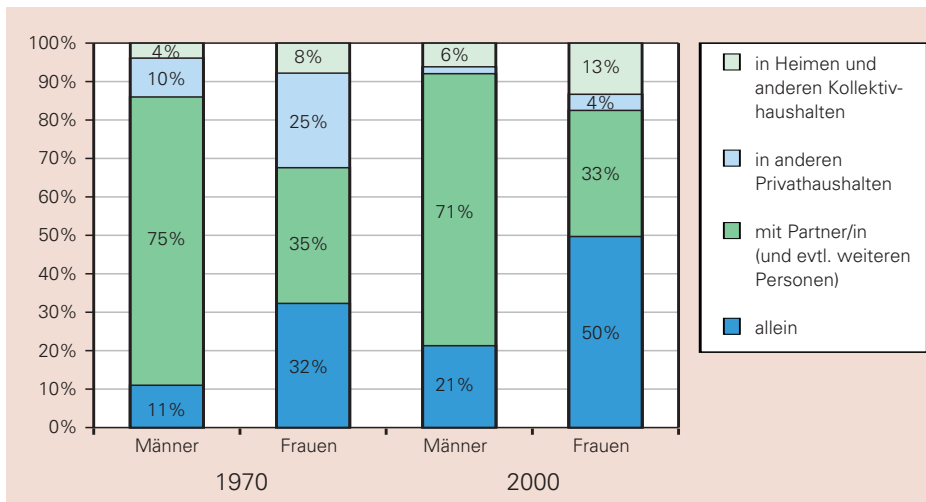


Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Männer zählen im Alter auf Partnerin, Frauen sind oft auf sich allein gestellt.

In der älteren Generation (ab 65) unterscheiden sich die Lebensformen stark nach Geschlecht. In der Stadt Bern lebte im Jahr 2000 rund die Hälfte aller Frauen dieser Altersgruppe allein, bei den Männern waren es lediglich 21%. Etwa ein Drittel aller Frauen über 65 Jahre lebte in einem Paarhaushalt, teilweise mit weiteren Personen, bei den Männern machte diese Haushaltform den weitaus grössten Anteil, nämlich gut 70% aus. In Heimen wohnten 12% der Frauen, aber nur 5% der Männer. Diese Situation hat damit zu tun, dass Frauen eine längere Lebenserwartung haben und dass bei Paaren der Mann in der Regel älter ist als die Frau. So werden Männer sehr oft im Alter von ihren Partnerinnen betreut, was ihnen das Alleinleben oder einen Heimaufenthalt erspart.

Wohnformen der über 65-Jährigen nach Geschlecht, Bern 1970 und 2000



Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

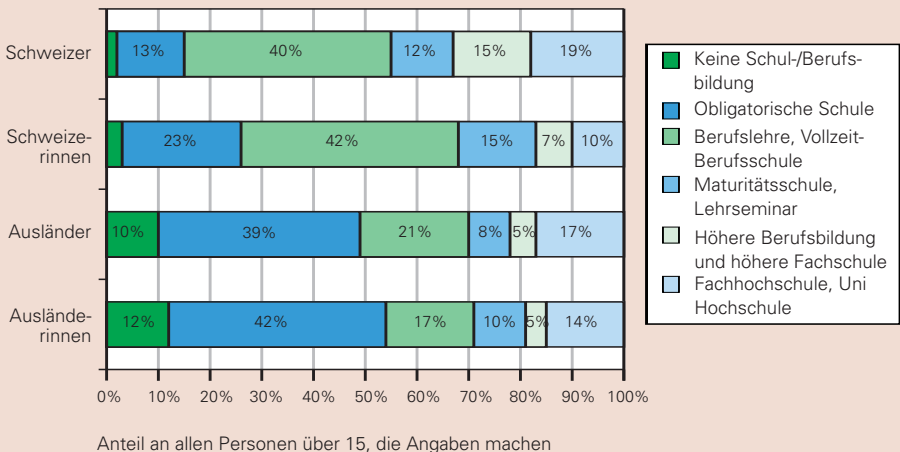
Generell bringen ältere Menschen heute vermehrt die gesundheitlichen und finanziellen Voraussetzungen mit, um länger einen eigenen Haushalt zu führen. Auch werden die spital-externen Pflegeangebote ausgebaut. Gleichzeitig hat aber auch die Betreuung von pflegebedürftigen älteren Menschen durch die Familien abgenommen. Gerade älteren Frauen bleibt, wenn sie pflegebedürftig werden, oft nur der Eintritt in ein Heim. Im Jahr 2000 lebten rund 2500 Menschen in Berner Altersheimen, über 80% davon waren Frauen.

Grosse Bildungsunterschiede zwischen Schweizern und Ausländerinnen.

Der Bildungsstand der Berner Bevölkerung unterscheidet sich vor allem nach Herkunft, aber auch nach Geschlecht stark. Bei den Schweizerinnen und Schweizern ist die Berufslehre immer noch die verbreitetste Ausbildung. Im Jahr 2000 machten Personen mit einem Lehrabschluss in Bern rund 40% der über 15-jährigen Bevölkerung mit Schweizer Pass aus. Bei den Schweizerinnen ist der Anteil derer, die keine Berufsausbildung bzw. lediglich die obligatorische Grundschule abgeschlossen haben, rund doppelt so gross wie bei den Schweizern. Mittelschulabschlüsse sind bei den Schweizerinnen etwas häufiger, höhere Fachausbildungen und Hochschulabschlüsse jedoch deutlich seltener.

Bei den Ausländerinnen und Ausländern verfügt rund die Hälfte über keine Berufsausbildung, bzw. der höchste Abschluss ist die obligatorische Schule. Berufslehren sind nicht sehr verbreitet. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind geringer als bei Schweizerinnen und Schweizern. Interessant ist, dass die in Bern lebenden Ausländerinnen (anders als in der gesamten Schweiz) häufiger über einen Hochschulabschluss verfügen als die Schweizerinnen. Damit leben in Bern überdurchschnittlich viele gut ausgebildete Ausländerinnen, das ist typisch für grössere Städte mit einer Universität und Fachhochschule.

Höchste abgeschlossene Ausbildung nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2000

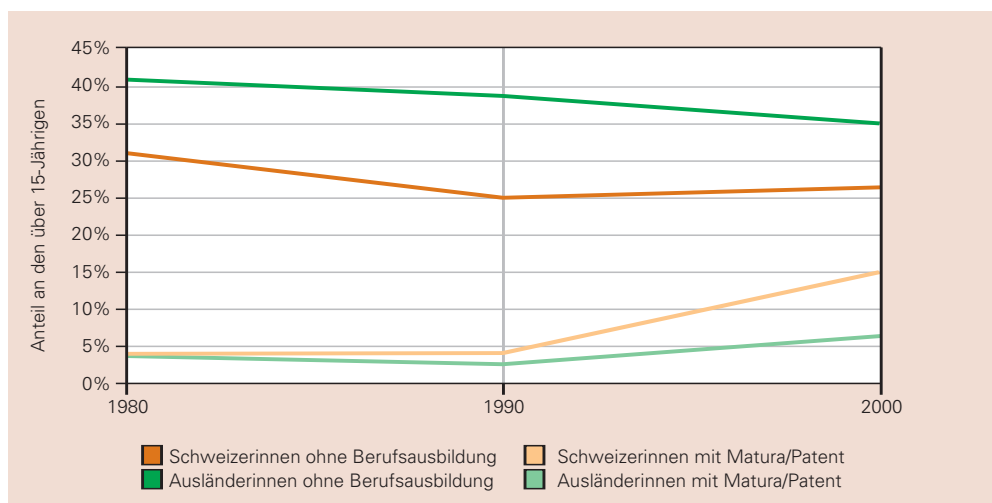


Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Langsam, aber sicher verschwindet die Benachteiligung der Frauen bei der Bildung.

Das Bildungsniveau der Gesamtbevölkerung steigt langsam an. Besonders stark aufgeholt haben die Frauen. Der Anteil der Frauen ohne Berufsausbildung hat in den letzten 20 Jahren abgenommen: bei den ausländischen Frauen um 5,5%, bei den Schweizerinnen um 4,8%. Zugenommen haben bei den Frauen die höheren Ausbildungen, vor allem die Mittelschulabschlüsse. Besonders stark ist dieser Effekt bei den Schweizerinnen. Der Anteil der Personen mit einer Berufslehre ist bei Frauen und Männern im gleichen Zeitraum zuerst etwas angestiegen, seit 1990 nimmt er wieder leicht ab.

Entwicklung ausgewählter Bildungsniveaus nach Herkunft, Bern 1980–2000, Frauen



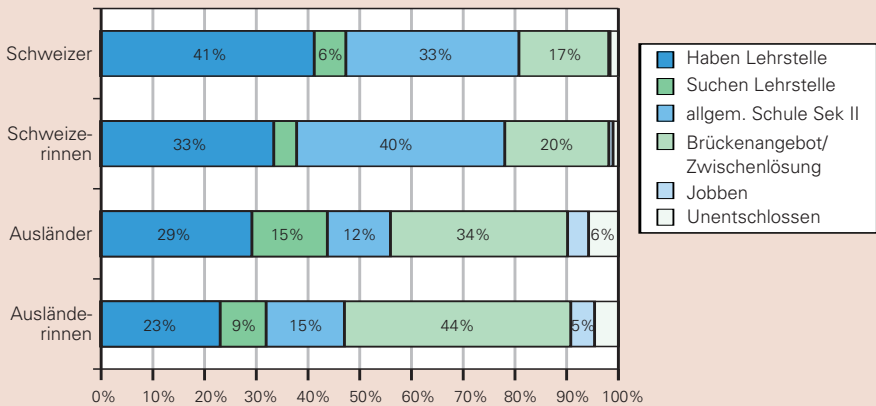
Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Schlechte Chancen für Ausländerinnen nach der obligatorischen Schulzeit

40% der Schweizerinnen besuchen nach der obligatorischen Schulzeit eine weiterführende Schule auf Sekundarstufe II (Maturitätsschule, Handels- oder Fachmittelschule). Sie entscheiden sich seltener für Berufslehren (33%). Bei den männlichen Jugendlichen mit Schweizer Pass ist es gerade umgekehrt. Dies liegt an der Bildungsstruktur: Handwerkliche und technische Berufe sind meist Berufslehren, wohingegen weiterführende Schulen Voraussetzungen sind für Berufsausbildungen im sozialen und pflegerischen Bereich und deshalb von Frauen bevorzugt werden.

Für die ausländischen Jugendlichen gestaltet sich der Eintritt in die Berufsbildung viel schwieriger, sie sind länger auf Stellensuche. Da weiterführende Schulen auf Sekundarstufe II für sie häufig nicht in Frage kommen, entscheiden sie sich oft für ein berufsvorbereitendes 10. Schuljahr (so genannte Brückenangebote) oder Zwischenlösungen wie Praktika oder Sprachaufenthalte. Der Anteil der ausländischen Jugendlichen, die Brückenangebote besuchen, ist rund doppelt so gross wie bei den Schweizer Jugendlichen. Junge Ausländerinnen haben nach dem Schulabschluss klar die schlechtesten Chancen, in eine qualifizierende Berufsausbildung einzusteigen: 44% besuchen Brückenangebote, weitere 18% sind noch auf Lehrstellensuche, jobben oder sind unentschlossen.

Situation am Ende der obligatorischen Schulzeit nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2005



Quelle: Zentralstelle für Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung des Kantons Bern, Schulaustretenden-Umfrage 2005

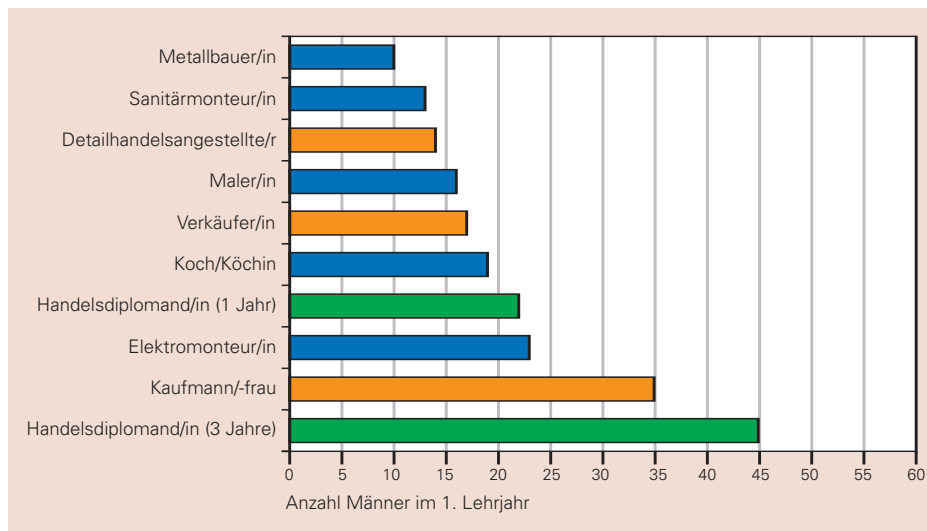
Kauffrauen gibt es mehr als Kaufmänner. Frauen pflegen, Männer werken.

Die Berufswahl erfolgt auch heute noch geschlechtsspezifisch. Zwar sind in der Stadt Bern die am häufigsten gewählten Berufslehren bei beiden Geschlechtern fast identisch. Kaufmann/Kauffrau und das dreijährige Handelsdiplom sind sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern die beliebtesten Lehren. Auch Handelsdiplomand/in (1 Jahr), Verkäufer/in und Detailhandlungsangestellte/r sind bei beiden beliebt.

Daneben wählen die Frauen jedoch in erster Linie Gesundheitsberufe, die Männer handwerkliche Berufe. Die Hitliste der Berufe bei den Männern enthält sowohl typische Männerberufe (Männeranteil über 60%, blau), typische Frauenberufe (Frauenanteil über 60%, orange) wie auch gemischte Berufe (grün). Bei den jungen Frauen hingegen ist kein einziger Männerberuf darunter. Generell haben junge Frauen ein kleineres Berufswahlspektrum als junge Männer: Die zehn meistgewählten Berufe decken bei den Frauen rund zwei Drittel aller Lehrverhältnisse ab, bei den Männern sind es nur gut die Hälfte.

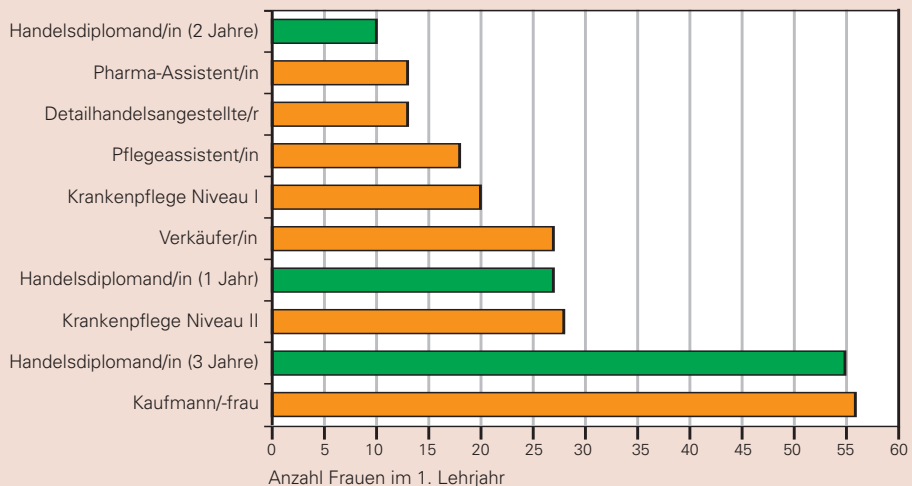
Die Abweichungen im Vergleich zu den gesamtschweizerischen Statistiken (hier liegen auch Berufe wie Automechaniker, Schreiner, Informatiker bei den Knaben und Coiffeuse und Köchin bei den Frauen weit vorn) lassen sich mit dem typischen Lehrstellenangebot der Stadt erklären, wo Dienstleistungsberufe (Verkauf, Verwaltung, Handel) dominieren.

Die zehn meistgewählten Lehrberufe der Männer, Bern 2004



Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Schülerinnen, Schüler und Studierenden

Die zehn meistgewählten Lehrberufe der Frauen, Bern 2004

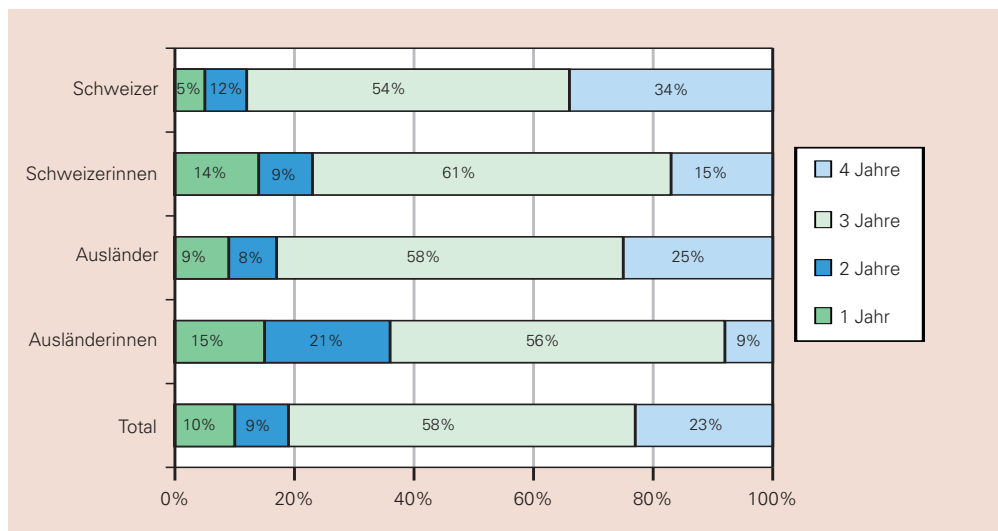


Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Schülerinnen, Schüler und Studierenden

Kürzere Ausbildungen für Frauen, weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Die meisten Berufslehren dauern drei oder vier Jahre. Vierjährige Berufslehren sind bei Frauen, obwohl sie in den letzten Jahren zugenommen haben, immer noch deutlich seltener als bei den Männern. Kürzere Berufsausbildungen von zwei Jahren oder weniger verlieren an Bedeutung, sie machen total noch knapp 20% aller Berufsausbildungen aus. Vor allem bei den Ausländerinnen, aber auch bei den Schweizerinnen sind sie allerdings nach wie vor verbreitet. Dies hat längerfristig negative Auswirkungen auf die Erwerbsbiografie von Frauen. Denn kurze Ausbildungen bedeuten in der Regel: weniger Arbeitsmarktchancen, weniger Aufstiegsmöglichkeiten und weniger Lohn.

Dauer der Berufslehre nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2004

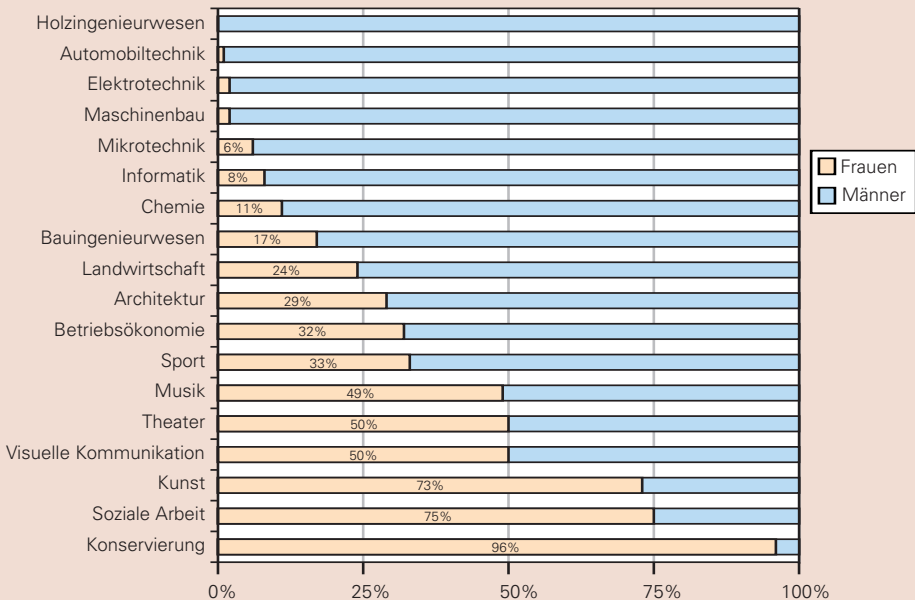


Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Schülerinnen, Schüler und Studierenden

Soziales für Frauen, Technik für Männer, Kultur für beide an der Fachhochschule.

Im Jahr 2004 machten Frauen rund 27% der Studierenden an der Berner Fachhochschule¹ aus. Nach wie vor wählen Frauen und Männer unterschiedliche Fächer. Fächer mit ausgeglichenem Geschlechteranteil sind Theater, Musik und Visuelle Kommunikation. Soziale Arbeit ist traditionellerweise ein frauendominiertes Fach. Das Kunststudium hat sich in den letzten fünf Jahren von einem gemischten zu einem Frauenfach entwickelt, im Fach Konservierung sind Männer fast gänzlich verschwunden. Umgekehrt finden sich in den Fächern Holzingenieurwesen, Automobiltechnik, Elektrotechnik und Maschinenbau nur wenige Frauen. Zwar ist in den letzten Jahren der Frauenanteil in einigen traditionellen Männerfächern markant angestiegen, in der Architektur und dem Bauingenieurwesen jedoch nur, weil immer weniger Männer diese Fächer gewählt haben. Bei grossen, wachsenden Fächern wie Betriebsökonomie und Informatik ist die Entwicklung des Frauenanteils unterschiedlich: In der Betriebsökonomie stieg er von 22% im Jahr 1999 auf 32% im Jahr 2004. In der Informatik hingegen schwankte der Frauenanteil zwischen 1,4% und 12%. Der Frauenanteil bei den Professuren an der Berner Fachhochschule lag im Jahr 2003 bei 16,5%.

Geschlechteranteile bei den Studierenden nach Fächern, Berner Fachhochschule 2004

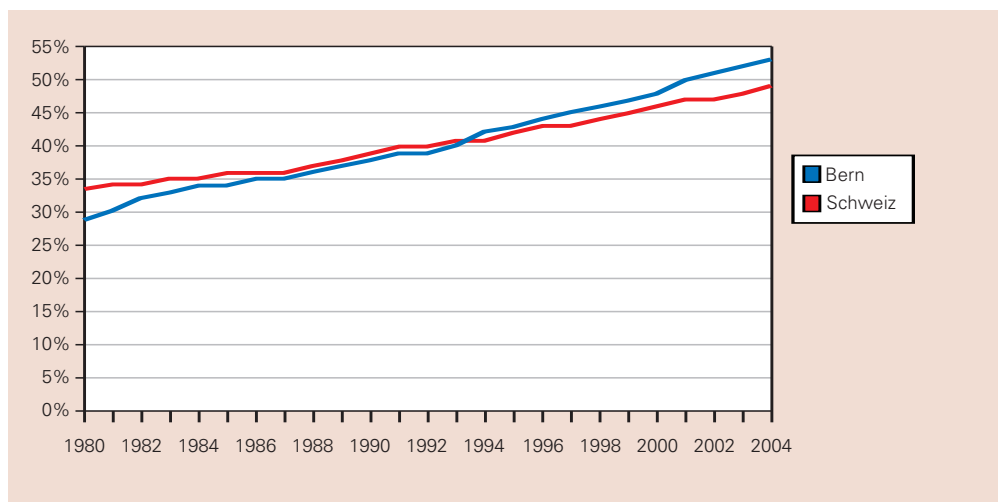


Quelle: Berner Fachhochschule, eigene Berechnungen

An der Berner Uni wird Studieren weiblich. Der Lehrkörper bleibt männlich.

An den Universitäten hat der Frauenanteil in den letzten Jahren rasant zugenommen. Zwischen 1980 und 2004 stieg er gesamtschweizerisch von 33% auf 49%. Die Universität Bern, die zu Beginn dieser Periode noch etwas unter dem Schweizer Mittelwert lag, hat inzwischen aufgeholt und übertrifft heute mit einem Frauenanteil von 53% sogar den gesamtschweizerischen Schnitt. Das hat teilweise damit zu tun, dass nicht alle Fächer an allen Schweizer Universitäten angeboten werden. So kann Veterinärmedizin, ein ausgesprochenes Frauenfach, z.B. nur in Zürich und Bern studiert werden, was dort natürlich den Frauenanteil erhöht, während ausgesprochene Männerdomänen wie z.B. Maschinen- und Ingenieurwissenschaften, Agrar- und Forstwissenschaften und Bauwesen in Bern gar nicht angeboten werden.

Frauenanteil bei den Studierenden der Universitäten, 1980–2004, Bern und Schweiz



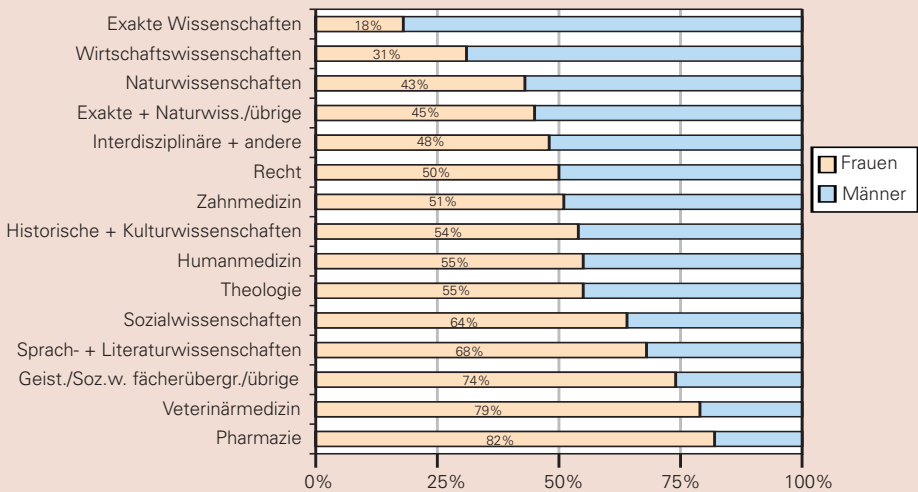
Quelle: Bundesamt für Statistik, Schweizer Hochschulinformationssystem SHIS

Während die Frauen bei den Studierenden heute in der Mehrzahl sind, ist der Frauenanteil bei den Professuren mit 11% nach wie vor sehr gering.

Frauen studieren Sozialwissenschaften, Männer Wirtschaftswissenschaften.

Die Verteilung der Geschlechter auf die Fachbereiche ist an der Universität Bern sehr unausgewogen. Von den angebotenen Fachbereichen sind die exakten Wissenschaften (Mathematik, Physik usw.) eine ausgesprochene Männerdomäne: nicht einmal jede/r fünfte Studierende ist eine Frau. Etwa gleich stark frauendominiert sind die Pharmazie und die Veterinärmedizin. Letztere hat vermutlich den stärksten Wandel durchgemacht, 1980 betrug der Frauenanteil dort erst knapp 35%, heute liegt er bei beinahe 80%. In der Mitte mit ziemlich ausgewogenem Geschlechterverhältnis finden wir die Human- und Zahnmedizin, die historischen und Kulturwissenschaften sowie das Recht.

Geschlechteranteile bei den Studierenden nach Fachbereichen, Universität Bern 2005



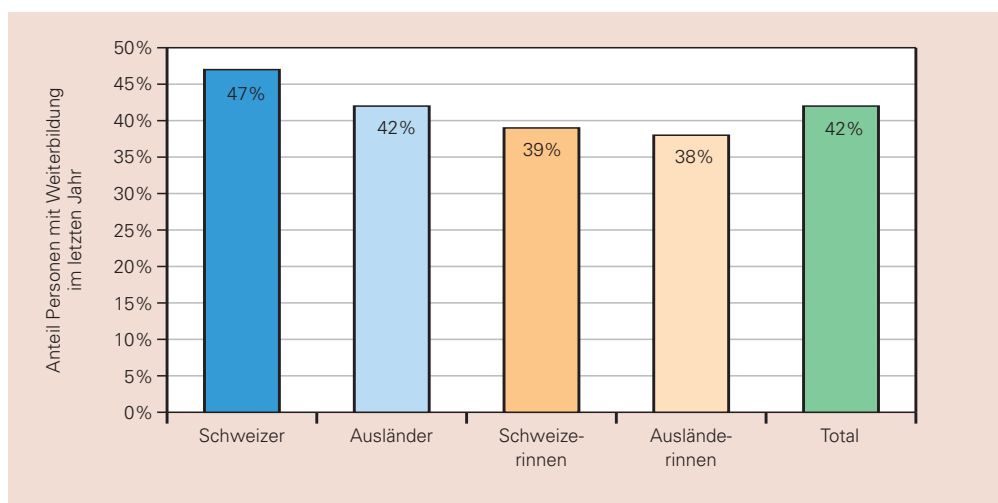
Quelle: Immatrikulationsstatistik der Universität Bern 2005

Die meistgewählten Fachbereiche der Studentinnen an der Universität Bern sind die Sozialwissenschaften und die übrigen bzw. fächerübergreifenden Geistes- und Sozialwissenschaften (u.a. gehört hier die Lehrkräfteausbildung dazu), insgesamt 30% der Berner Studentinnen finden sich in diesen Fächern. Auf Platz drei und vier folgen das Recht und die historischen und Kulturwissenschaften. Bei den männlichen Studierenden stehen Wirtschaftswissenschaften (18%) und Recht (12,6%) im Vordergrund, danach folgen Naturwissenschaften sowie historische und Kulturwissenschaften.

Männer bilden sich berufsbezogen weiter, Frauen wollen mehr Allgemeinbildung.

Der Besuch von Weiterbildungen wird in der modernen Wissensgesellschaft immer wichtiger. Gemäss Einwohnerinnen- und Einwohnerbefragung der Stadt Bern haben 42% aller Befragten im Jahr vor der Befragung eine Weiterbildung besucht. Bei den Männern – sowohl bei den Schweizern als auch bei den Ausländern – war dieser Anteil höher als bei den Frauen.

Weiterbildungen nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2003



Quelle: Einwohnerinnen- und Einwohnerbefragung Stadt Bern 2003

Was alles zu Weiterbildung zählt, war nicht näher definiert. In einer gesamtschweizerischen Befragung² wurde unter Freizeitaktivitäten auch der Besuch von Kursen (wie Sprachkurse, Koch- und Handwerkskurse) erfragt, und es zeigte sich, dass Frauen deutlich mehr solche Aktivitäten angaben als Männer.

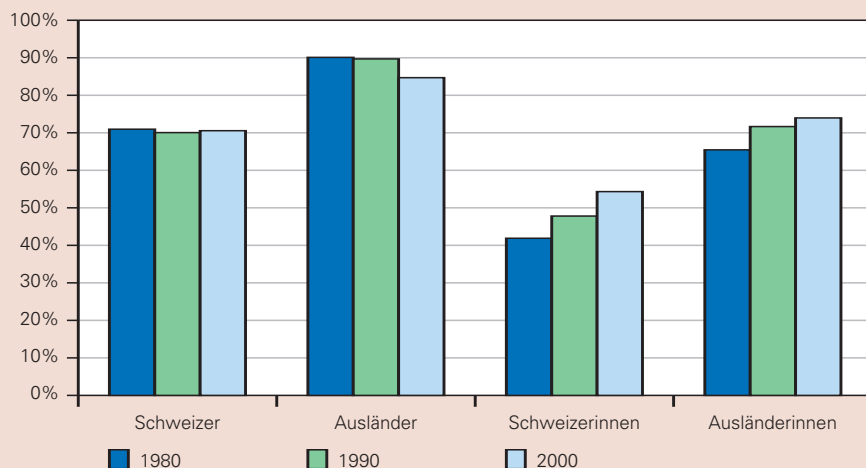
Aus der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung wissen wir, dass das Weiterbildungsverhalten der Männer generell stärker auf die Berufstätigkeit ausgerichtet ist als das der Frauen. Aber auch bei den aus beruflichen Gründen besuchten Kursen wählen Frauen mehr allgemein bildende Kurse. So kommt etwa Persönlichkeitsbildung bei ihnen an 4. Stelle, bei den Männern erst an 8. Stelle. Ausserdem unterstützen Betriebe die Weiterbildung von Männern häufiger als die von Frauen³.

Erwerbstätigkeit

Immer mehr Frauen sind erwerbstätig, vor allem teilzeitlich.

Die Erwerbsquote in der Stadt Bern, d.h. der Anteil der Erwerbstätigen an der über 15-jährigen Wohnbevölkerung, beträgt bei den Frauen 57,6%, bei den Männern 73,8%. Dieser Unterschied ist zum grössten Teil darauf zurückzuführen, dass ein Teil der Frauen in der Familienphase nicht erwerbstätig ist und Frauen älter werden als Männer. Ähnlich verhält es sich mit der höheren Erwerbsquote der Ausländerinnen und Ausländer, die vor allem darin begründet ist, dass die ausländische Bevölkerung tendenziell jünger ist als die schweizerische. Die Erwerbsquote der Frauen – sowohl der Schweizerinnen als auch der Ausländerinnen – hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen.

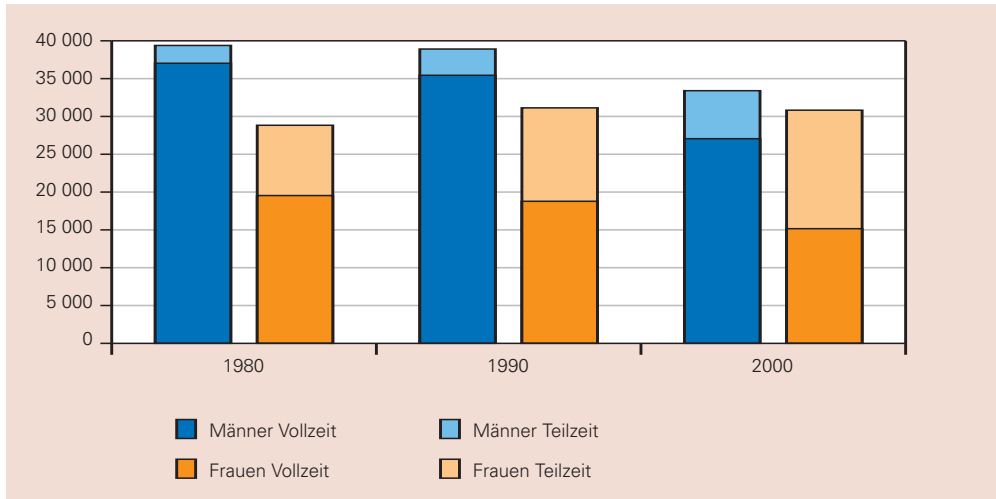
Erwerbsquote nach Geschlecht und Herkunft, Bern 1980–2000



Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Teilzeitarbeit nimmt zu, bei den Frauen rasch, bei den Männern langsam.

Entwicklung der Voll- und Teilzeiterwerbstätigkeit nach Geschlecht, Bern 1980–2000



Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Beim Ausmass der Erwerbstätigkeit hat sich in den letzten Jahrzehnten einiges verändert. War 1980 erst knapp ein Drittel der erwerbstätigen Frauen teilzeitlich erwerbstätig, ist es heute bereits die Hälfte. Bei den Männern hat Teilzeitarbeit ebenfalls zugenommen, jedoch auf viel tieferem Niveau. Im Jahr 2000 waren lediglich 19% der Männer teilzeitlich erwerbstätig. Gemäss der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung arbeiten Frauen vor allem aus familiären Gründen Teilzeit, bei den Männern stehen Aus- und Weiterbildung, Nebenerwerb oder gesundheitliche Aspekte im Vordergrund.

In der Stadt Bern ist Teilzeitarbeit etwas stärker verbreitet als in der gesamten Schweiz. Inwiefern Teilzeitarbeit auf die Wünsche der Erwerbstätigen oder auf das Arbeitsmarktangebot (Unterbeschäftigung) zurückgeführt werden kann, bleibt offen.

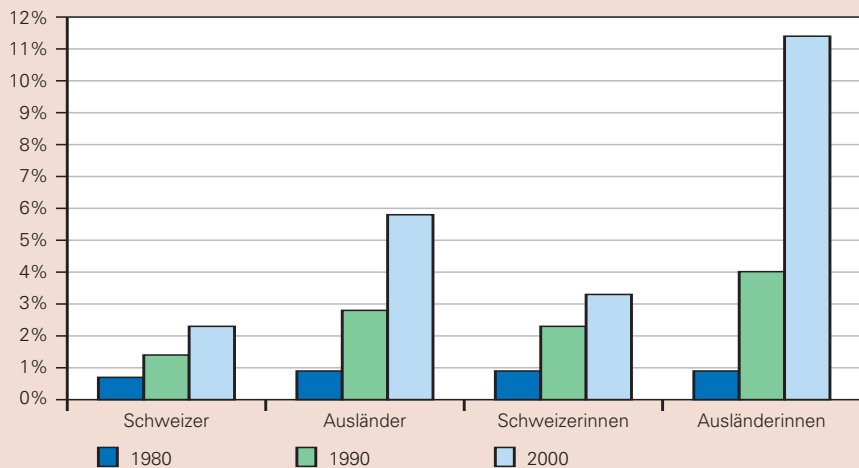
Erwerbstätigkeit

Erwerbslosigkeit trifft Frauen stärker als Männer, Ausländerinnen besonders stark.

Im gleichen Zeitraum hat die Erwerbslosigkeit⁴ sprunghaft zugenommen. Insgesamt ist sie von unter 1% im Jahr 1980 auf rund 4% im Jahr 2000 gestiegen. Sie betrifft Frauen stärker als Männer, die ausländische Bevölkerung stärker als die schweizerische. Ausländische Frauen sind somit auf dem Arbeitsmarkt doppelt benachteiligt, bei ihnen betrug die Erwerbslosenquote im Jahr 2000 über 11%.

Auch in den letzten Jahren ist die Zahl der Erwerbslosen weiter angestiegen. So betrug die Arbeitslosenquote⁵, die in der Regel deutlich niedriger ist als die Erwerbslosenquote, im Januar 2006 in der Stadt Bern 4,6%. Von den Ausländern waren 8,2%, von den Ausländerinnen 7,0% als Arbeitslose registriert.

Entwicklung der Erwerbslosenquote nach Geschlecht und Herkunft, Bern 1980–2000

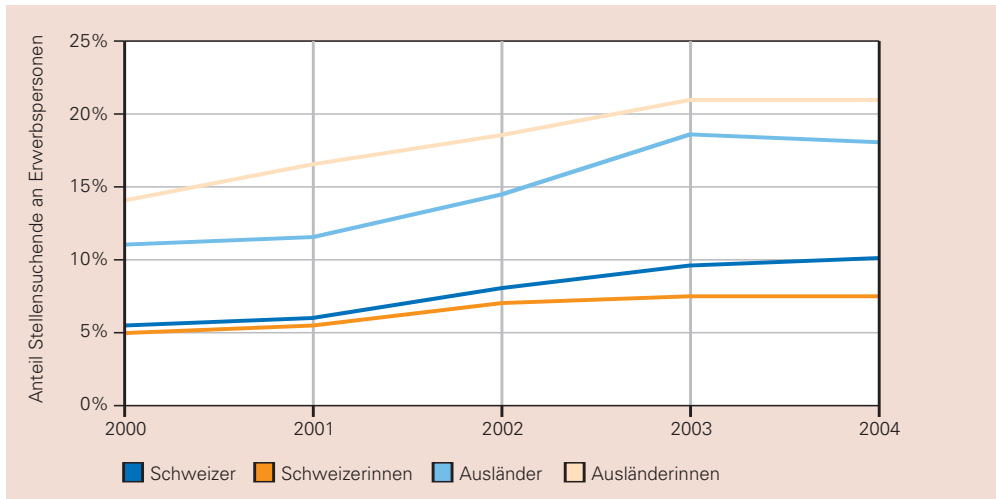


Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Insbesondere Junge mit wenig Berufserfahrung haben Mühe, eine Stelle zu finden.

Erwerbslosigkeit wird zunehmend ein Problem der Jugendlichen. Junge ohne Berufserfahrung haben immer mehr Mühe, eine Stelle zu finden. Besonders betroffen sind die ausländischen Jugendlichen und hier wiederum am stärksten die Frauen: Von den nicht in Ausbildung stehenden Ausländerinnen zwischen 15 und 24 Jahren ist jede fünfte auf Stellensuche. Am besten geht es im Vergleich noch den jungen Schweizerinnen, bei denen «nur» 7,5% von Erwerbslosigkeit betroffen sind.

Entwicklung der Erwerbslosigkeit der 15–24-Jährigen, Bern 2000–2004



Quelle: seco (Schätzung auf der Basis der Volkszählung und der gemeldeten Arbeitslosen)

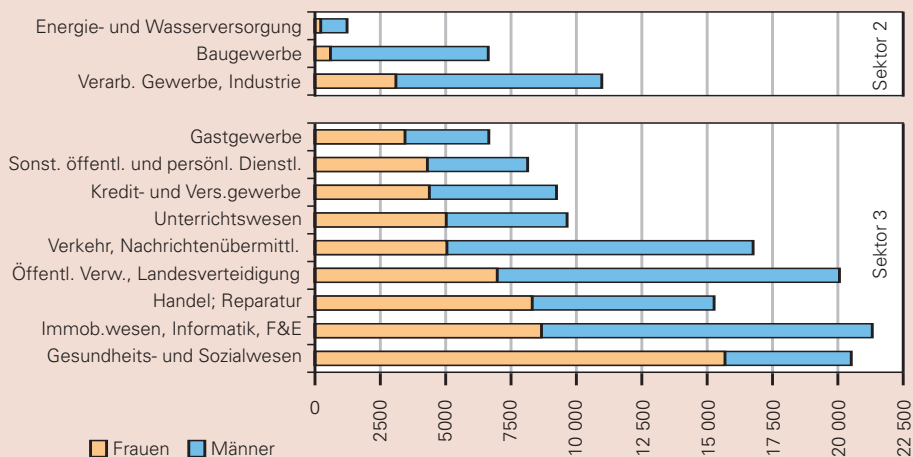
Erwerbstätigkeit

Fast die Hälfte der Erwerbstätigen sind Frauen. Dank Gesundheit und Sozialem.

Gemäss Betriebszählung 2001 arbeiteten in Berner Betrieben 146 500 Personen, fast 45% davon waren Frauen. Im zweiten Sektor, Gewerbe und Industrie, liegt der Frauenanteil lediglich bei knapp 21%, im Dienstleistungssektor hingegen bei gut 48%. Dies entspricht weitgehend den gesamtschweizerischen Werten (22 resp. 50%).

Innerhalb der Sektoren gibt es grosse Unterschiede zwischen den einzelnen Branchen. Die drei zahlenmässig wichtigsten Branchen in der Stadt Bern sind Immobilienwesen/ Informatik/Forschung & Entwicklung, das Gesundheits- und Sozialwesen sowie die öffentliche Verwaltung einschliesslich Landesverteidigung. Von diesen drei Branchen hat lediglich das Gesundheits- und Sozialwesen einen hohen Frauenanteil, die andern beiden sind – ebenso wie der Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung und die Branchen des zweiten Sektors – männlich dominiert. In den Branchen Gastgewerbe, Unterrichtswesen, sonstige Dienstleistungen und Handel/Reparatur machen Frauen etwas mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen aus.

Erwerbstätige nach Branche und Geschlecht, Bern 2001

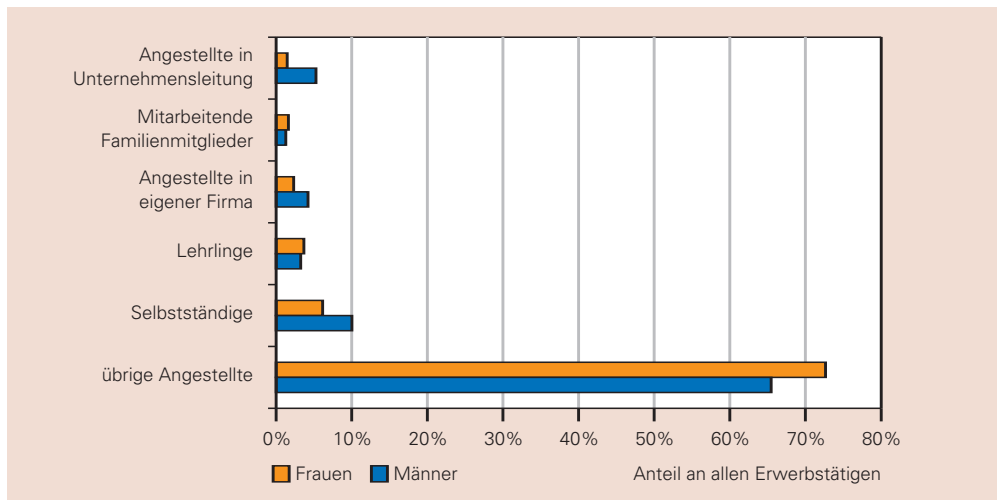


Quelle: Bundesamt für Statistik, Betriebszählung 2001

Der Chef ist meist der Mann. Doch der Anteil der Frauen in Kaderstellen steigt.

Betrachten wir die Verteilung nach der Stellung im Beruf, dann stellen wir fest, dass in der Stadt Bern wie in der Schweiz der weitaus grösste Teil der Erwerbstätigen (insgesamt fast 70%) zur Kategorie der so genannt «übrigen Angestellten» zählt. Darin sind allerdings auch Kaderangestellte, die nicht einer Unternehmensleitung angehören, enthalten. Selbstständige machen gut 8%, Lehrlinge und Angestellte in Unternehmensleitungen je etwa 3,5% aus. Bei den Frauen ist die Verteilung etwas einseitiger als bei den Männern, bei ihnen zählen fast 73% zu den übrigen Angestellten. Umgekehrt sind sie seltener in Unternehmensleitungen und als Selbstständige zu finden. Nur der Anteil der Lehrlinge und der mitarbeitenden Familienmitglieder ist bei Frauen und Männern etwa gleich gross.

Erwerbstätige nach Geschlecht und Stellung im Beruf, Bern 2000



Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte haben die Frauen in den höheren beruflichen Stellungen etwas aufgeholt. Ihr Anteil in den Berner Unternehmensleitungen ist von 12% im Jahr 1970 auf 20% im Jahr 2000 angestiegen. Die markanteste Zunahme des Frauenanteils ist bei den Selbstständigen zu verzeichnen, er stieg im gleichen Zeitraum von 21 auf 36%.

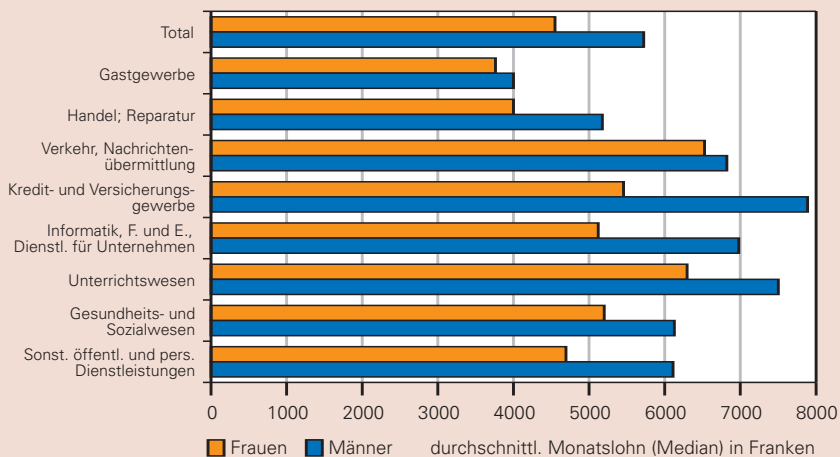
Gleicher Lohn für gleiche Arbeit? Frauen verdienen immer noch 20% weniger.

Die Lohnstrukturerhebung des Bundesamtes für Statistik erlaubt bezüglich der Löhne von Frauen und Männern keine Aussagen auf Gemeindeebene. In der Region Espace Mittelland⁶ unterscheiden sich die Durchschnittslöhne nicht sehr stark von denen der übrigen Schweiz. In der Privatwirtschaft beträgt der Durchschnitt⁷ der Monatslöhne der Frauen 4601 Franken, derjenige der Männer 5768 Franken. Damit verdienen Frauen rund 80% eines Männerlohnes. Nur $\frac{1}{3}$ dieser Lohndifferenz lässt sich auf Faktoren wie Wirtschaftszweig, Ausbildung oder Stellung im Beruf zurückführen.

Gross ist die Lohnungleichheit bei Banken und Versicherungen, klein im Gastgewerbe.

Egal welchen Wirtschaftszweig wir betrachten: Frauen verdienen überall weniger als Männer. Mit 30% ist die Differenz bei Banken und Versicherungen am höchsten, wo zudem noch die besten Löhne bezahlt werden. Dort, wo die Frauen am häufigsten anzutreffen sind, nämlich im Unterrichtswesen, beträgt die Lohndifferenz 16%. Mit Abstand am geringsten ist der Lohnunterschied im Gastgewerbe: Er beträgt hier 6%.

Durchschnittslöhne nach Wirtschaftszweig und Geschlecht, Espace Mittelland 2004 (Privatwirtschaft)

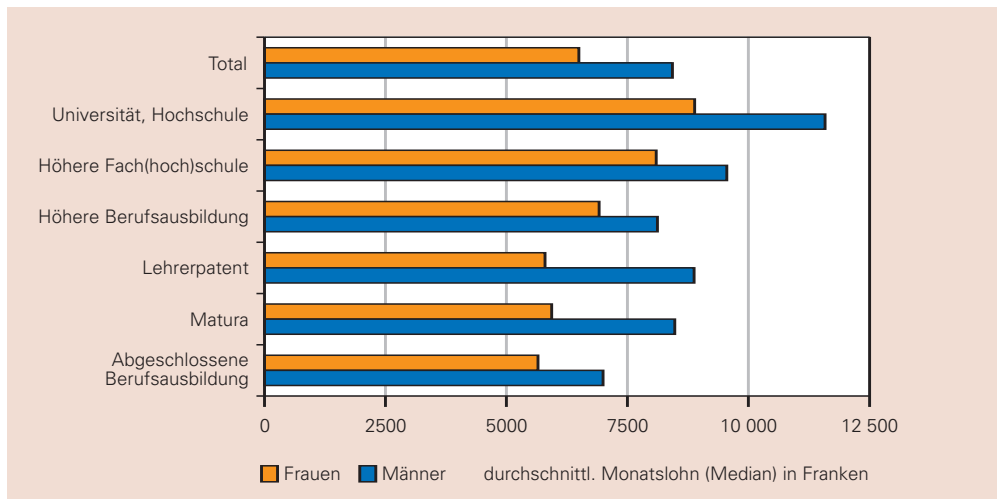


Quelle: Bundesamt für Statistik, Lohnstrukturerhebung 2004

Frauen verdienen auch dann weniger, wenn sie eine gute Ausbildung haben.

Grundsätzlich nimmt der Lohn mit steigendem Ausbildungsniveau zu. Personen mit Hochschulabschluss verdienen in der Privatwirtschaft mehr als doppelt so viel wie Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung, nämlich 9398 Franken gegenüber 4216 Franken. Aber: Je höher das Ausbildungsniveau, desto höher die Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern.

Löhne im mittleren und oberen Kader nach Ausbildung und Geschlecht, Espace Mittelland 2004 (Privatwirtschaft)



Quelle: Bundesamt für Statistik, Lohnstrukturerhebung 2004

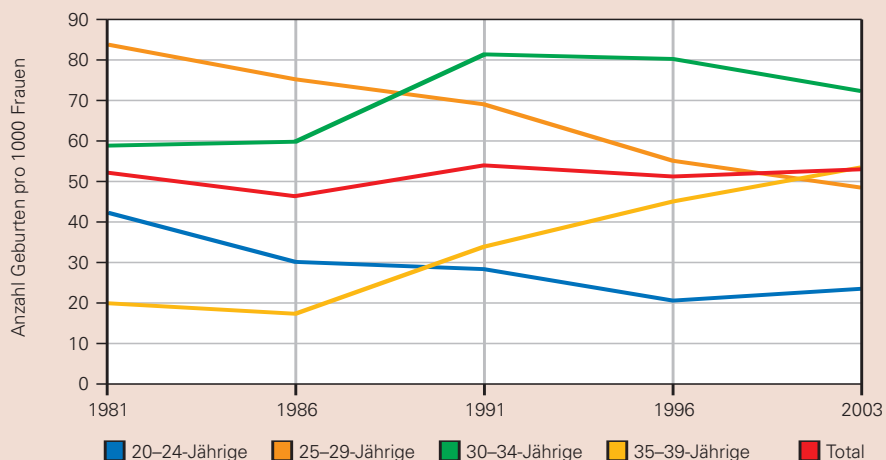
Diese Lohndifferenzen können nur zum Teil mit unterschiedlichen hierarchischen Positionen der Geschlechter begründet werden. Im mittleren und oberen Kader z.B. verdienen Frauen mit Lehrerinnenpatent fast 35% weniger als ihre Kollegen mit derselben Ausbildung und Position. Bei der Matura als höchstem Bildungsabschluss beträgt die Differenz immer noch 30% und bei den Hochschulabsolventinnen und -absolventen gut 23%. Etwas ausgeglichener ist die Situation bei Frauen und Männern mit Abschlüssen an höheren Fachschulen und höheren Berufsausbildungen (je etwa 15%). Offenbar sind die eher allgemein bildenden Ausbildungen anfälliger für Lohndiskriminierungen als stärker beruflich ausgerichtete Ausbildungen.

Die Geburtenrate ist rückläufig. Vor allem junge Frauen haben weniger Kinder.

In der Stadt Bern ist die Geburtenrate gesunken. Wurden 1981 auf 1000 Frauen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren 52 Kinder geboren, sind es heute nur noch 48 Kinder. Das heisst, nur gut jede 20. Bernerin in dieser Altersgruppe hat im Jahr 2003 ein Kind zur Welt gebracht.

Nach Altersgruppen aufgeschlüsselt zeigt sich, dass vor allem die jüngeren Frauen bis 30 weniger Kinder haben, während die Geburten in der Gruppe der 35–39-Jährigen zugenommen haben. Diese Veränderung ist typisch für die ganze Schweiz und ist wohl vor allem eine Folge der längeren Ausbildungen, der stärkeren Berufsorientierung der Frauen sowie des medizinischen Fortschritts.

Entwicklung der Geburtenrate nach Altersgruppen, Bern 1981–2003



Quelle: Amt für Statistik der Stadt Bern, Bevölkerungsbewegung und Bevölkerungsbestand

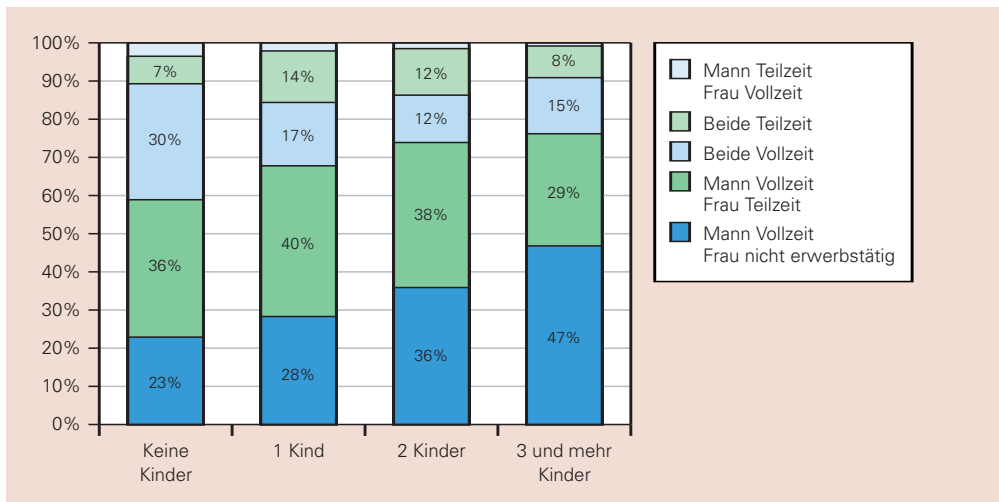
Ausländerinnen haben insgesamt mehr Kinder als Schweizerinnen. Von 1000 Ausländerinnen im Alter zwischen 20 und 40 brachten im Jahr 2003 72 ein Kind zur Welt, bei den Schweizerinnen waren es lediglich 40. Auch haben Ausländerinnen ihre Kinder im Durchschnitt früher. Bei den ganz jungen Ausländerinnen ist die Geburtenrate im Vergleich zu den Schweizerinnen sehr viel höher.

Je mehr Kinder, umso eher geben Frauen ihre Erwerbsarbeit vorübergehend auf.

Die Erwerbsbeteiligung der Frauen hängt stark mit der Anzahl Kinder zusammen. Je mehr Kinder eine Familie hat, umso grösser der Anteil der Paare mit traditioneller Arbeitsteilung (Mann Vollzeit, Frau nicht erwerbstätig).

Das so genannte egalitäre Familienmodell – Frau und Mann arbeiten Teilzeit – kommt bei Familien mit ein bis zwei Kindern am häufigsten vor, d.h., dass Kinder nicht nur bei Müttern, sondern auch bei Vätern Teilzeitarbeit begünstigen. Hoch ist nach wie vor der Anteil an Paarhaushalten ohne Kinder mit traditioneller Rollenteilung. Dies dürfte daran liegen, dass die lebenslange Erwerbsorientierung bei älteren verheirateten Frauen noch weniger selbstverständlich ist als bei jüngeren Frauen.

Erwerbskombinationen in Paarhaushalten, nach Zahl der Kinder unter sieben Jahren, Bern 2000



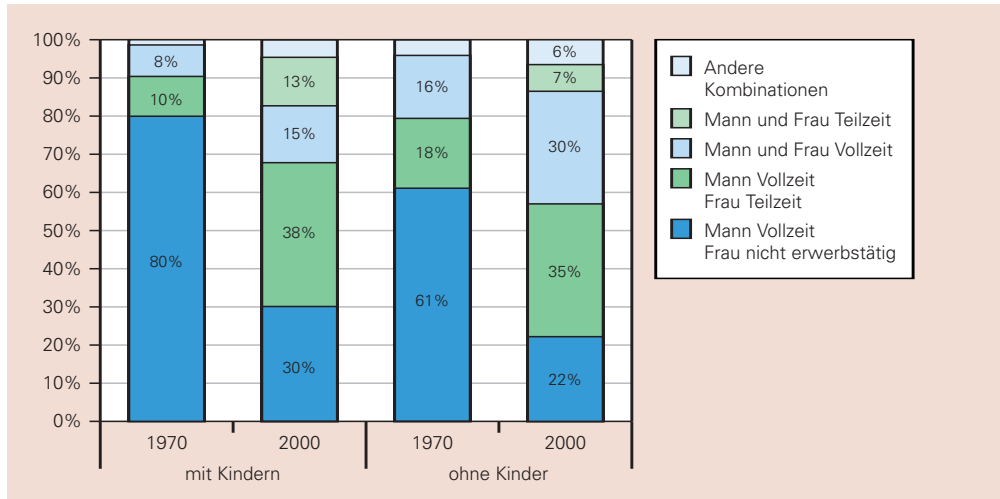
Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Immer mehr Paare arbeiten Teilzeit. Wenn der Arbeitgeber dies gestattet.

Zwischen 1970 und 2000 haben sich die Familienformen sowohl bei Paaren mit als auch ohne Kinder stark verändert. Der Anteil der Frauen, die die Erwerbstätigkeit aufgeben, hat sich in den letzten 30 Jahren mehr als halbiert: Bei Paaren ohne Kinder ist heute nur etwa jede fünfte Frau nicht erwerbstätig. Im Jahr 1970 waren es mehr als 60%. Bei Paaren mit Kindern ist die Erwerbsform «Mann Vollzeit, Frau Teilzeit erwerbstätig» inzwischen das am häufigsten vorkommende Modell. Zwar wächst auch der Anteil Teilzeit erwerbstätiger Familienväter, ihr Anteil ist mit 13% aber immer noch relativ klein. Gründe hierfür sind vor allem die Arbeitsmarktstrukturen. Typische Frauenberufe werden häufig in Teilzeit angeboten, während in klassisch männlichen Berufsfeldern Teilzeitstellen selten sind. Zudem können sich viele Familien Teilzeitarbeit aus finanziellen Gründen nicht leisten.

Bern verfügt über überdurchschnittlich viele Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich (unter anderem Verwaltungen). Die Chancen für Teilzeitstellen und partnerschaftliche Rollenteilung sind daher in Bern besser als in Städten, welche durch einen starken Industrie- oder Finanzsektor geprägt sind.

Erwerbskombinationen in Paarhaushalten mit und ohne Kinder unter sieben Jahren, Bern 1970 und 2000



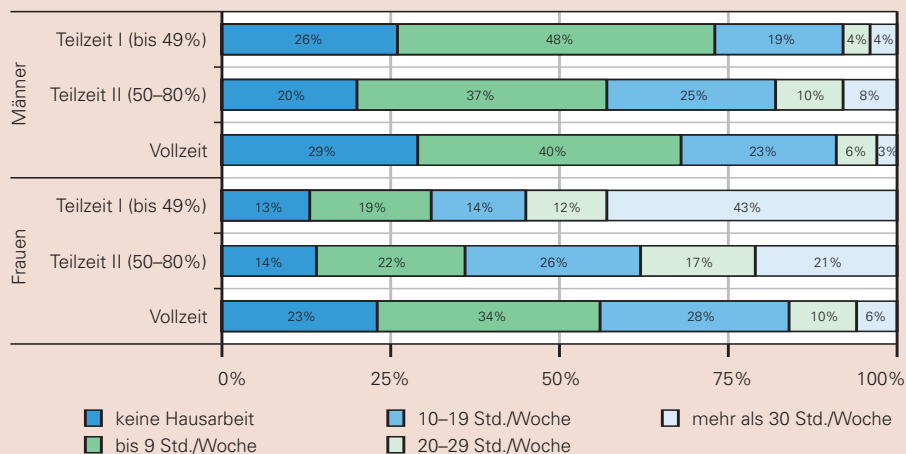
Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählungen

Auch erwerbstätige Frauen leisten den überwiegenden Teil der Haus- und Familienarbeit.

Bei der Volkszählung 2000 wurde erstmals der Aufwand für Haus- und Familienarbeit erfragt. Gemäss diesen Angaben werden in der Stadt Bern über 74% der Haus- und Familienarbeit von Frauen geleistet. Frauen arbeiten pro Woche durchschnittlich 18,2 Stunden für Haushalt und Familie, bei den Männern sind es 7,4 Stunden.

Die Zahl der in Haushalt und Familie geleisteten Arbeitsstunden hängt auch mit der Erwerbsarbeit zusammen. Aber unabhängig davon, ob Frauen erwerbstätig sind oder nicht, sind Haushalt und Kinderbetreuung immer noch Frauensache: Bei den Vollzeit-erwerbstätigen ist der Anteil der Frauen mit einem Haushaltspensum von 20 Stunden und mehr doppelt so gross wie bei den Männern. Am grössten sind die Unterschiede bei einem Arbeitspensum unter 50%: Während bei den Männern 27% mehr als zehn Stunden für Haushalt und Kinderbetreuung aufwenden, sind es bei den Frauen fast 70%. Die so genannte Doppelbelastung ist trotz zunehmender externer Kinderbetreuungsangebote bei den Frauen nach wie vor deutlich höher als bei den Männern.

Aufwand für Haus- und Familienarbeit nach Ausmass der Erwerbsarbeit und Geschlecht, Bern 2000



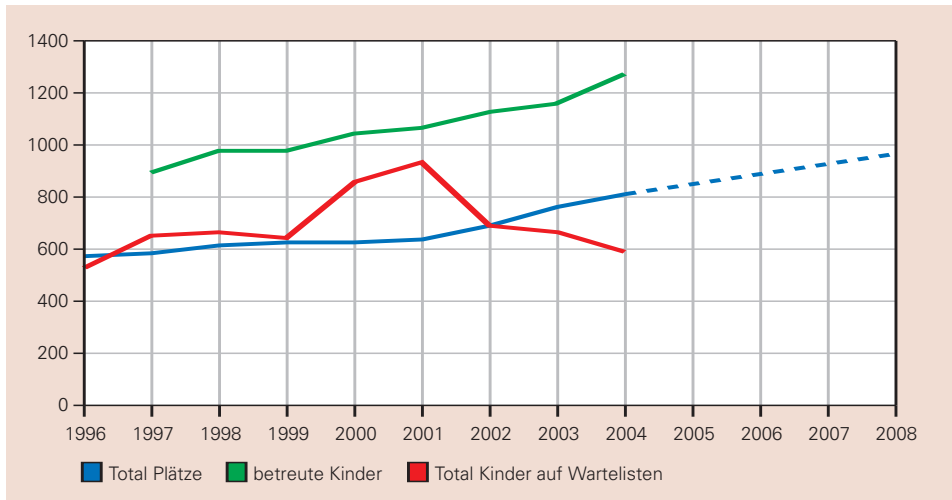
Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung

Es gibt immer mehr, aber immer noch nicht genug Kindertagesstätten.

Kindertagesstätten (Kita), Tagesstätten für Schulkinder (Tagi), Horte, Pflegefamilien – inzwischen gibt es viele städtische, private und von der Stadt teilsubventionierte familienergänzende Kinderbetreuungsangebote. Immer wichtiger werden auch die Tagesschulen, welche es Eltern erlauben, ihre Kinder den ganzen Tag in der Schule betreuen zu lassen. Da die Stadt Wartelisten ausschliesslich für ihre eigenen und mitfinanzierten Betriebe führt (Kita und Tagi), ist es nicht möglich, Aussagen über den Gesamtbedarf an Betreuungsplätzen in der Stadt Bern zu machen. Klar ist aber: Die Nachfrage übersteigt das Angebot bei weitem.

Die Entwicklung bei den städtischen und von der Stadt teilsubventionierten Kindertagesstätten zeigt: In den letzten vier Jahren hat sich die Stadt bemüht, mit einem gezielten Ausbau auf die ständig steigende Nachfrage zu reagieren. Seit 2001 werden die Wartelisten kürzer. 1300 Kinder werden heute in Kitas betreut. 2004 befanden sich 600 Namen auf Wartelisten. Das sind fast gleich viele wie 1996.

Entwicklung städtischer und von der Stadt teilsubventionierter Kindertagesstätten



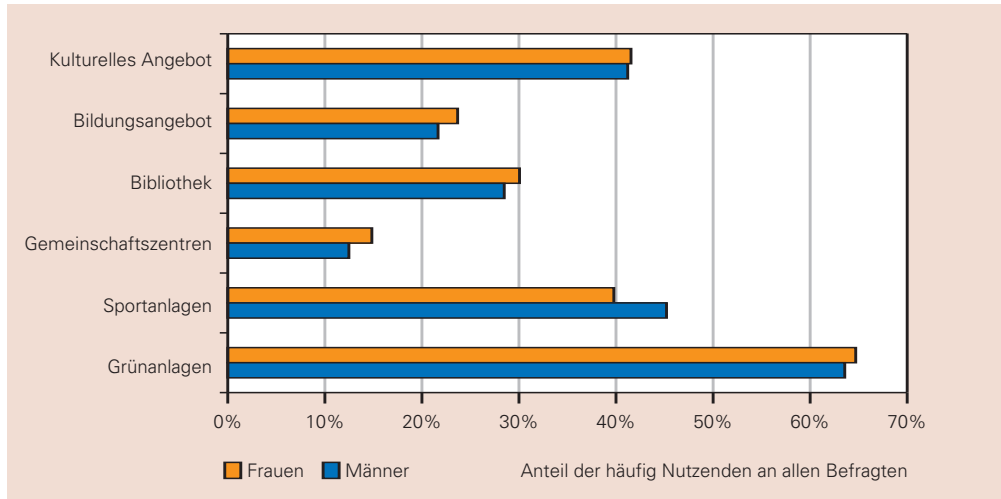
Quelle: Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, eigene Statistiken

Bernerinnen besuchen Kurse, Berner gehen an den Match. Oder auch nicht.

Aus der Berner Einwohnerinnen- und Einwohnerbefragung wie auch aus anderen Befragungen geht hervor, dass sich das Freizeitverhalten nicht sehr stark nach Geschlecht unterscheidet. Einzige Differenz: Frauen besuchen mehr Kurse als Männer und gehen seltener an Sportanlässe, in die Disco oder in eine Bar/ein Restaurant. Die Freizeitaktivitäten sind stärker von Alter, Einkommen und Bildungsstand abhängig als vom Geschlecht⁸.

Die relativ geringen Geschlechtsunterschiede im Freizeitverhalten äussern sich auch in der Nutzung öffentlicher Dienstleistungen. Bei Frauen ist der Anteil jener, die Bildungsangebote, Bibliotheken und Gemeinschaftszentren häufig nutzen, etwas höher als bei Männern, umgekehrt sind mehr Männer häufige Nutzer von Sportanlagen und Schwimmbädern. Grünanlagen werden insgesamt von den meisten Befragten genutzt (von rund 65% sogar häufig), Gemeinschaftszentren und Treffpunkte nur von 15% regelmässig besucht. Letztere sind im Übrigen das einzige öffentliche Angebot, das von Ausländerinnen und Ausländern häufiger genutzt wird als von Schweizerinnen und Schweizern.

Häufige Nutzung öffentlicher Dienstleistungen nach Art des Angebots und Geschlecht, Bern 2003



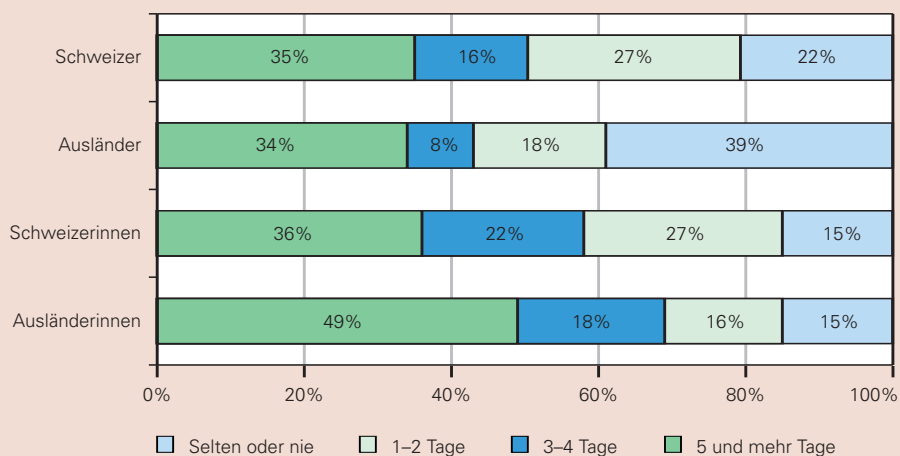
Quelle: Einwohnerinnen- und Einwohnerbefragung Stadt Bern 2003

Beste Kundinnen des öffentlichen Verkehrs sind die Ausländerinnen.

Gemäss Mikrozensus Verkehr, mit dem im Jahr 2000 das Mobilitätsverhalten der Schweizer Bevölkerung erfasst wurde, legen Bernerinnen und Berner pro Tag im Durchschnitt etwas weniger Kilometer zurück als die übrige Schweizer Bevölkerung (33,2 km gegenüber 37,1 km). Obwohl Frauen 53% der Stadtbevölkerung ausmachen, werden nur 48,7% der Wegstrecken von ihnen zurückgelegt. Frauen sind also etwa weniger mobil als Männer. Während Männer deutlich mehr Wege zur oder für die Erwerbsarbeit machen, sind Frauen mehr für Einkauf und Besorgungen sowie für Freizeit- und Servicefahrten unterwegs.

Das am häufigsten benutzte Verkehrsmittel (neben den eigenen Füßen) ist gemäss der Berner Einwohnerinnen- und Einwohnerbefragung der öffentliche Verkehr. Knapp 40% der Berner Bevölkerung sind fast täglich mit Tram, Bus oder Zug unterwegs, Frauen häufiger als Männer. Die besten Kundinnen des öffentlichen Verkehrs sind die Ausländerinnen. Rund 20% der Schweizerinnen und Schweizer benutzen täglich ihr Velo oder Mofa. Bei den Ausländerinnen und Ausländern sind es nur knapp halb so viele.

Häufigkeit der Nutzung des öV pro Woche nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2003

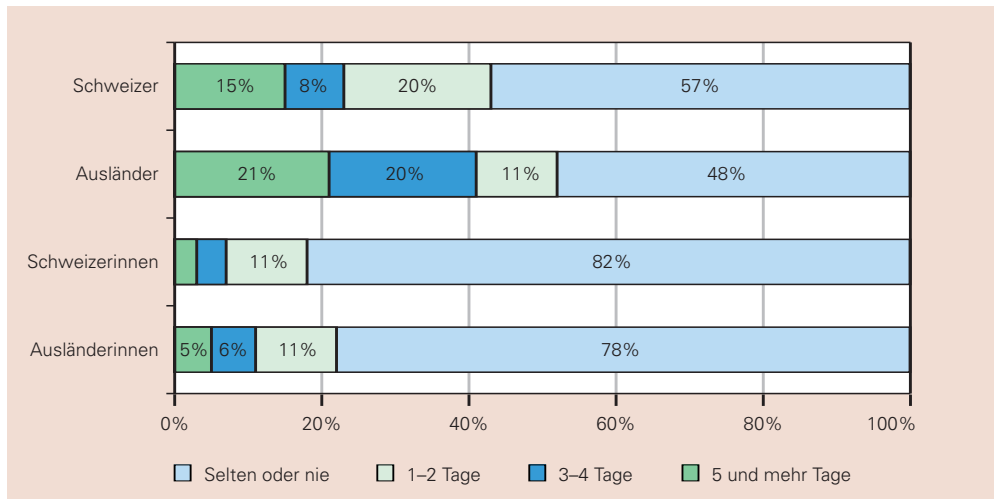


Quelle: Einwohnerinnen- und Einwohnerbefragung Stadt Bern 2003

In der Stadt haben viele kein Auto. Wenn frau eins hat, lässt sie es eher zu Hause.

In der Stadt verfügen gemäss Mikrozensus Verkehr 43% der Haushaltungen über kein Auto, in der übrigen Region Bern sind es 26% und in der ganzen Schweiz 20%. Vor allem Einpersonenhaushalte haben oft kein Auto, und diese sind in der Stadt besonders verbreitet. Aus der Einwohnerinnen- und Einwohnerbefragung geht hervor, dass das private Auto oder Motorrad für Frauen eine wesentlich geringere Rolle spielt als für Männer: Rund 80% der Frauen, jedoch nur rund die Hälfte der Männer benutzen es selten oder nie.

Häufigkeit der Nutzung von Auto/Motorrad pro Woche nach Geschlecht und Herkunft, Bern 2003

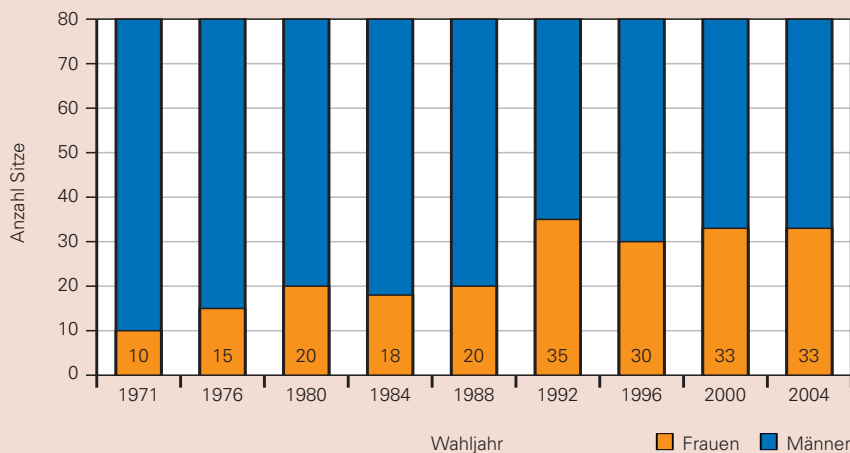


Quelle: Einwohnerinnen- und Einwohnerbefragung Stadt Bern 2003

Immer mehr Frauen im Stadtparlament. Sie treten aber auch häufiger wieder zurück.

Heute haben 33 Frauen Einsitz im Stadtparlament, das sind 41%. Im Vergleich zu den anderen vier grossen Schweizer Städten Basel, Genf, Lausanne und Zürich liegt die Stadt Bern damit im Durchschnitt. Seit 1971 – der ersten Wahl, für die Frauen kandidieren durften – nimmt der Frauenanteil im Stadtparlament zu. 1992 – das Jahr der Nichtwahl von Christiane Brunner in den Bundesrat – war das grosse Erfolgsjahr für die Frauen. Sie konnten ihren Anteil im Berner Stadtrat beinahe verdoppeln, von 20 auf 35 Sitze.

Entwicklung der Geschlechtervertretung im Berner Stadtparlament, 1971–2004



Quelle: Stadtarchiv Bern

Was in der Statistik nicht zu sehen ist: Frauen treten während der Legislatur häufiger als Männer von ihrem Amt zurück. Gemäss einer Studie⁹ ist bei Männern und Frauen der häufigste Rücktrittsgrund die Schwierigkeit, Beruf und Familie zu vereinbaren. Ansonsten unterscheiden sich die Gründe wesentlich: Bei den Frauen sind es mangelnde Einflussmöglichkeiten, Behinderung des beruflichen Fortkommens sowie finanzielle Gründe. Männer bewegen vor allem die knappe Freizeit sowie die Wahl in ein anderes politisches Amt zum Austritt.

Die Frauenanteile der fünf stärksten Parteien im Berner Stadtrat, 2006

Die fünf grössten Parteien im Stadtrat	Total Sitze	davon Frauen	Frauenanteil in %
GB	8	5	63%
GFL	10	6	60%
SP/JUSO	24	12	50%
FDP	14	4	29%
SVP	10	0	0%

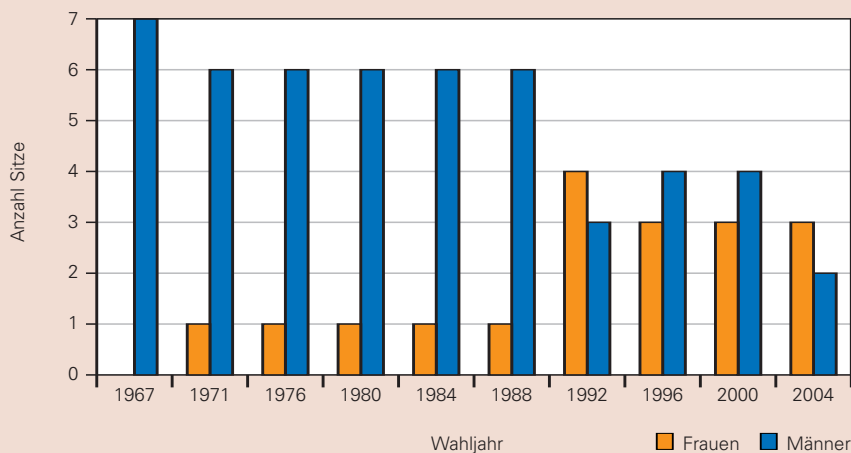
Quelle: Ratssekretariat Bern

Frauenmehrheiten in der Stadtregierung. Stadtpräsidium in Männerhand.

Seit 2004 regiert wieder eine Frauenmehrheit die Stadt Bern. Im verkleinerten Gemeinderat (neu «fünf statt sieben») sitzen drei Gemeinderätinnen und zwei Gemeinderäte. Die Stadt Bern nimmt, zumindest was die Vertretung der Frauen in der Exekutive anbelangt, im Vergleich zu Zürich, Basel, Genf und Lausanne damit einen Spitzenplatz ein.

Die Frauenvertretung in der Regierung hat in Bern Tradition. Schon bei den ersten Wahlen nach Einführung des Frauenwahl- und Stimmrechts gelang einer Frau der Einzug in die Stadtberner Regierung. Die Frauenrechtlerin Ruth Geiser-Im Obersteg von der Bürgerpartei wurde 1971 erste Gemeinderätin der Stadt. Nach den Wahlen von 1992 kam es zur historischen Wende: Während der Legislaturperiode 1992–1996 wurde Bern erstmals von einer Frauenmehrheit regiert. Das Stadtpräsidium ist bisher unangetastet fest in Männerhand.

Entwicklung der Geschlechtervertretung im Berner Gemeinderat, 1967–2004



Quelle: Stadtarchiv Bern

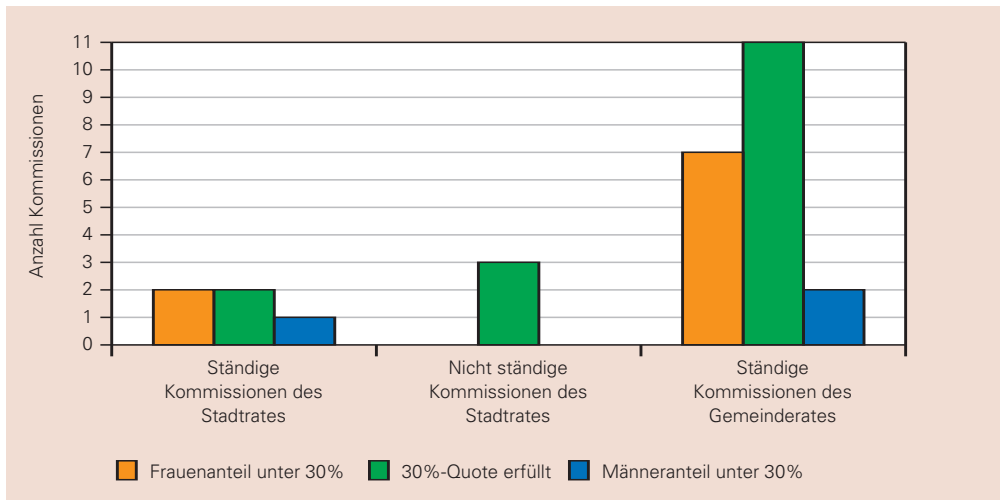
In vielen Kommissionen sind die Frauen immer noch untervertreten.

Den Kommissionen des Stadt- und des Gemeinderates kommt eine wichtige Rolle zu. Die 28 Kommissionen bereiten die Geschäfte vor, geben Stellungnahmen ab und beraten die Behörden. Die Kommissionen des Gemeinderats setzen sich aus Fachpersonen aus der Öffentlichkeit und der Verwaltung zusammen, diejenigen des Stadtrats aus Stadratsmitgliedern.

In den Kommissionen der Stadt Bern muss jedes Geschlecht zu mindestens 30% vertreten sein. Ziel ist eine paritätische Geschlechtervertretung, also je 50% Frauen und Männer. So will es das Reglement über die Kommissionen der Stadt Bern.

Inzwischen ist ein Drittel aller Kommissionen paritätisch besetzt. In über 40% der Kommissionen ist ein Geschlecht aber immer noch deutlich untervertreten und die 30%-Quote damit nicht erfüllt. In neun von zwölf Kommissionen sind die Frauen untervertreten. Sie fehlen vorwiegend in männertypischen Bereichen und in Kommissionen des Gemeinderates, die sich mit Fragen zu Planung und Bau, Energie, Sicherheit, Umwelt und Sport beschäftigen. Insgesamt beträgt der Frauenanteil der gemeinderätlichen Kommissionen 35% (bei total 240 Mitgliedern), bei den stadträtlichen 47% (bei total 62 Mitgliedern).

Kommissionen des Gemeinderates und des Stadtrates nach Geschlechteranteil 2006



Quelle: Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann, eigene Berechnungen

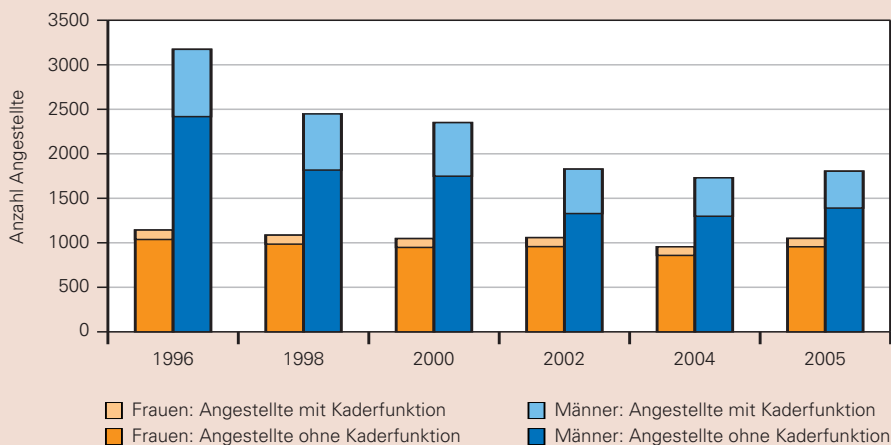
Gleichstellung wird in der Verwaltung gross geschrieben. Das ist immer noch nötig.

In der Stadtverwaltung Bern arbeiten knapp 3000 Angestellte. Durch Auslagerungen von Betrieben mit einem hohen Männeranteil (Verkehrsbetriebe, Elektrizitäts-, Wasser- und Gaswerke) ist der Frauenanteil zwischen 1998 und 2001 proportional stark gewachsen. Seit 2003 haben sich die Verwaltungsstrukturen – bis auf die Regierungsreform im Jahre 2004 – wenig verändert, der Frauenanteil ist leicht am Steigen. Er beträgt heute bei den öffentlich-rechtlichen Angestellten 37%.

Je nach Funktionsstufen gibt es grosse geschlechtsspezifische Unterschiede. Bei den Angestellten ohne Kaderfunktion machen Frauen knapp 41% aus. Im Jahre 2002 arbeiteten 101 Frauen und 499 Männer im Kader, heute sind es 94 Frauen und 414 Männer. Proportional ist der Anteil der Frauen im Kader in dieser Zeit von 16,2% auf 18,5% angestiegen.

Grosse Unterschiede gibt es zwischen den fünf Direktionen. Die kleinsten Frauenanteile weisen Direktionen mit vielen typischen Männerberufen auf wie z.B. die Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie, welcher Polizei und Feuerwehr angehören. Der Frauenanteil liegt hier bei 7%. Eine ausgesprochene Frauendirektion ist die Direktion für Bildung, Soziales und Sport mit 69% Frauen.

Entwicklung des Personalbestands der Berner Stadtverwaltung nach Geschlecht und Funktion, 1996–2005



Quelle: Stadt Bern, Verwaltungsberichte und SAP

-
- | | | |
|----------|---|---|
| Seite 18 | 1 | Die Berner Fachhochschule umfasst Schulen an verschiedenen Standorten im Kanton Bern. |
|----------|---|---|
-
- | | | |
|----------|---|--|
| Seite 21 | 2 | Vgl. Schweizer Haushalt-Panel 2000 |
| | 3 | Vgl. Weiterbildung in der Schweiz 2001. Auswertung der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 1996–2000. Neuchâtel 2001 |
-
- | | | |
|----------|---|--|
| Seite 24 | 4 | Erwerbslose sind Personen, die sich in der Volkszählung selbst als erwerbslos bezeichnen. Die Erwerbslosenquote ist der Anteil dieser Personen am Total der Erwerbspersonen (= Voll- und Teilzeiterwerbstätige, Lehrlinge und Erwerbslose). |
| | 5 | Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der registrierten Arbeitslosen an den Erwerbspersonen. Darin nicht enthalten sind die Ausgesteuerten. Zudem wird die weibliche Arbeitslosigkeit generell unterschätzt, weil sich erwerbslose verheiratete Frauen oft nicht beim Arbeitsamt melden. Die Arbeitslosenquote insgesamt betrug in der Stadt Bern im Jahr 2000 1,9%, die Erwerbslosigkeit dagegen 4%. |
-
- | | | |
|----------|---|--|
| Seite 28 | 6 | Die Grossregion Espace Mittelland umfasst die Kantone Bern, Fribourg, Jura, Neuenburg und Solothurn. |
| | 7 | Median oder Zentralwert bedeutet, dass 50% der Population einen unter und 50% einen über diesem Wert liegenden Lohn haben. |
-
- | | | |
|----------|---|---|
| Seite 36 | 8 | Vgl. etwa Schweizer Haushalt-Panel 2000 |
|----------|---|---|
-
- | | | |
|----------|---|---|
| Seite 41 | 9 | Vgl. Büro BASS (1995): Analyse der Rücktritte aus dem Berner Stadtrat |
|----------|---|---|
-

Literatur- und Quellenverzeichnis

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern:
Bericht 1995 bis 2000. Bern 2001

Bähler Anna et al.: Bern – die Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert.
Stadtentwicklung, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur. Bern 2003

Berner Fachhochschule, eigene Statistiken 2004

Bundesamt für Statistik, Betriebszählung 2001

Bundesamt für Statistik: Online Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz.
Interaktiver Atlas von 2005 auf: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/gleichstellungsatlas.html>

Bundesamt für Statistik, Schweizer Haushalt-Panel 2000

Bundesamt für Statistik, Schweizer Hochschulinformationssystem SHIS 1980–2004

Bundesamt für Statistik, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 1996–2000. Neuchâtel 2001

Bundesamt für Statistik, Schweizerische Lohnstrukturerhebung 2004

Bundesamt für Statistik, Statistik der Schülerinnen, Schüler und Studierenden 2004

Bundesamt für Statistik, Volkszählung 1970–2000

Bühler Elisabeth: Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz. Zürich 2001

Direktion für Bildung, Soziales und Sport, eigene Statistiken zu Kinderbetreuungsangeboten 1996–2004

Nyffeler Bettina, Jegher Annina, Spycher Stefan: Analyse der Rücktritte aus dem Berner Stadtrat.
Hrsg. Büro BASS. Bern 1995

Ratssekretariat Bern, Sitzverteilung im Stadtrat

Regionale Verkehrskonferenz Bern-Mittelland (Hrsg.): Das Verkehrsverhalten in der Region Bern.
Auswertung Mikrozensus 2000 und Vergleich 1994–2000. Bern 2002

Spycher Stefan, Schärer Markus: Bericht zur Lage Jugendlicher und junger Erwachsener in schwierigen Verhältnissen in der Stadt Bern.
Schlussbericht. Hrsg. Kompetenzzentrum Arbeit der Stadt Bern. Bern 2005

Statistikdienste der Stadt Bern, Bevölkerungsbewegung und Bevölkerungsbestand 1981–2003

Statistikdienste der Stadt Bern: Einwohnerinnen- und Einwohnerbefragung Stadt Bern 2003





Statistikdienste der Stadt Bern: Verwaltungsberichte 1996–2003, SAP Datenerfassungssystem 2004–2005

Statistikdienste der Stadt Bern: Wohnbevölkerung nach Geschlecht/Herkunft und Altersklassen am 31.12.2005

Strub Silvia: Teilzeitarbeit in der Schweiz.
Hrsg. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. Bern 2003

Universität Bern, Immatrikulationsstatistik 2005

Zentralstelle für Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung des Kantons Bern, Schulaustretenden-Umfrage 2005

Herausgeberin/Bestellung:	<p>Stadt Bern Präsidialdirektion Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern Junkerngasse 56 Postfach 3000 Bern 8</p> <p>Telefon 031 321 62 99 E-Mail: gleichstellung@bern.ch www.gleichstellung.bern.ch</p>	
Recherche und Redaktion:	Désirée Aebersold, Katharina Belser	
Layout und Grafik:	<td>   </td>	 
Druck:	Varicolor	
Fotografien Titelbild::	<p>Von links nach rechts:</p> <p>Gosteli-Stiftung Worblaufen: Übergabe Petition Einführung des Gemeindestimm- und Wahlrechts für Frauen im Kanton Bern (1945) Bildarchiv «Der Bund». Foto: Adrian Moser, 2005 Foto: Iris Krebs, 2003</p>	
Auflage:	700	
<p>Die Fachstelle dankt den Statistikdiensten der Stadt Bern, dem Bundesamt für Statistik BfS, der Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern sowie der Werbeagentur WERBAL GmbH und der Druckerei Varicolor für die freundliche Unterstützung.</p>		
Copyright:	© Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern, Bern 2006	

Stadt Bern
Präsidialdirektion
Fachstelle für die Gleichstellung von
Frau und Mann der Stadt Bern

Junkerngasse 56

Postfach

3000 Bern 8

Telefon 031 321 62 99

E-Mail: gleichstellung@bern.ch

www.gleichstellung.bern.ch
